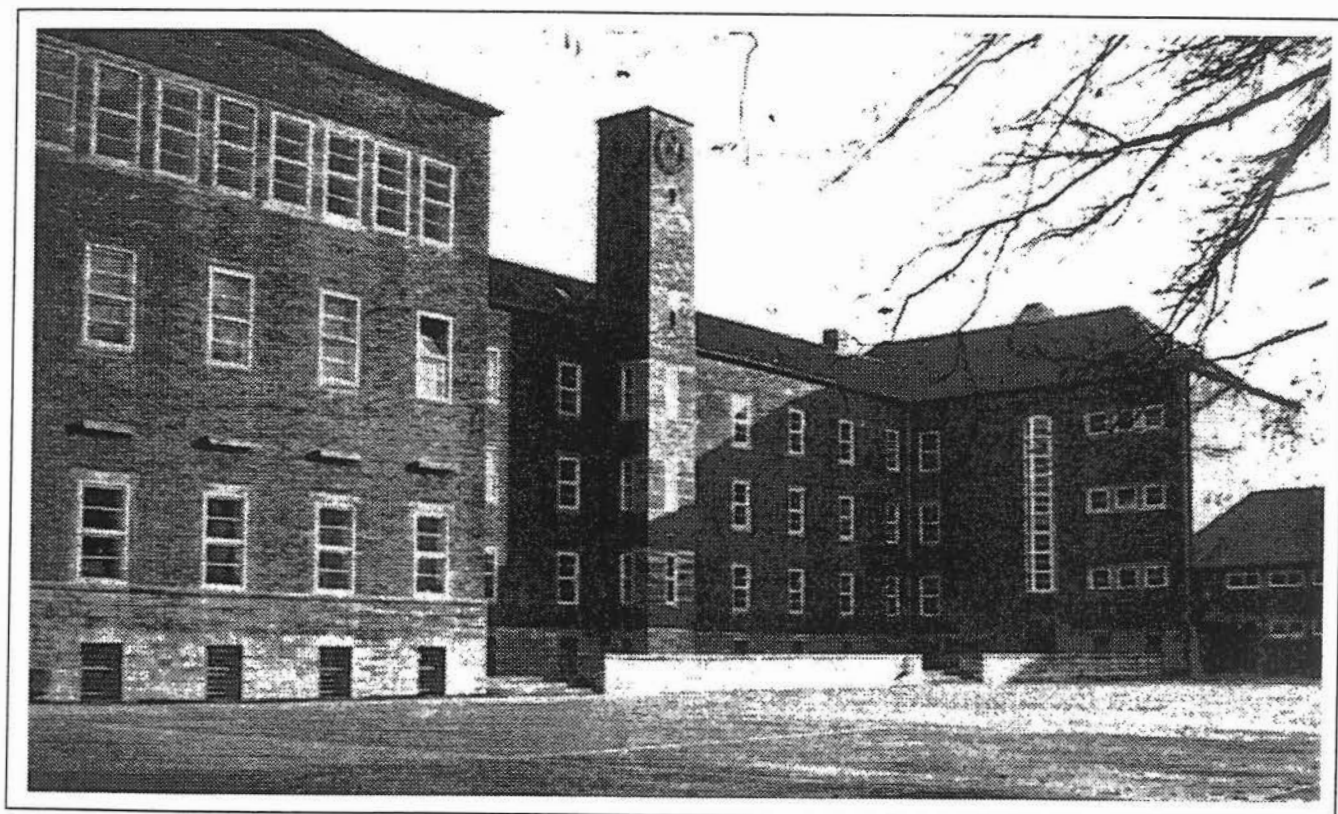


# B CHUMER ZEITPUNKTE

Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 12



- 3** | **Streit um die Schillerschule**
- 6** | *Peter Kracht*  
**Öffentliche Denkmäler in Bochum-Werne**
- 27** | *Andrea Steinert*  
**Die Notkirchen Otto Bartnings und die Bartning-Kirche in Bochum-Hamme**
- 32** | *Dieter Scheler*  
**Zum Reichshof Bochum**

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser,

aus aktuellem Anlass erreicht Sie das zweite Jahreshft der Bochumer Zeitpunkte diesmal nicht wie gewohnt im Dezember, sondern erst spät im Januar. Bereits in den vergangenen Jahren hat die Denkmalpflege als in der Satzung der Kortum-Gesellschaft verankerte Aufgabe einen breiten Raum in unserer Berichterstattung eingenommen. Wir konnten über viel Positives, mussten aber auch über einige negative Entwicklungen in Bochum informieren. 2002 erscheint in dieser Hinsicht erneut ambivalent, versucht die Stadt sich doch recht erfolgreich mit bereits umgesetzten oder geplanten Projekten wie Triennale, Ausstellung „World of Visions“, Konzerthaus, Stadtmuseum und dem Dauerläufer Schauspielhaus einen Spitzenplatz in der Kulturlandschaft des Ruhrgebiets zu sichern, um auf der anderen Seite auf fragwürdige Art und Weise Baudenkmale zu entwerten. Anders sind die kürzlich angelaufenen Baumaßnahmen an der Schiller-Schule, über die Hans H. Hanke im Titelbeitrag berichtet, kaum zu sehen. Dieser „nonchalante“ Umgang mit dem Denkmalschutz scheint – wie auch Beispiele der vergangenen Jahre zeigen – in Bochum beim Erhalt historisch bedeutender Bausubstanz mittlerweile Praxis geworden zu sein. Wir würden uns daher wünschen, dass der Ausgleich zwischen zwingenden wirtschaftlichen Interessen und kulturellen Aspekten wieder auf die Ebene des Dialogs und der Kooperation gehoben wird, da nur auf diesem Weg ein für alle Seiten befriedigendes Ergebnis zu erzielen ist und auch die politische Kultur maßgeblich zur „Kulturstadt“ Bochum beiträgt.

Ein gutes und friedliches neues Jahr wünscht Ihnen

*Dietmar Bleidick*

*Bild auf der Titelseite:*  
Schiller-Schule Bochum 1929  
(aus: Fünfzig Jahre Schiller-Schule (1919-1969), Festschrift, Hrsg. Schiller-Schule 1969, S. 4)



### Impressum

Bochumer Zeitpunkte  
Beiträge zur Stadtgeschichte,  
Heimatkunde und Denkmalpflege  
Heft 12, Dezember 2002

#### Herausgeber:

Dr. Dietmar Bleidick  
Yorckstraße 16, 44789 Bochum  
Tel.: 0234 / 335406  
e-mail: dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de

für die

Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.  
Vereinigung für Heimatkunde,  
Stadtgeschichte und Denkmalschutz  
Graf-Engelbert-Straße 18  
44791 Bochum  
Tel. 0234 / 581480  
e-mail: Kortum.eV@web.de

#### Redaktion:

Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

#### Redaktionsschluss:

jeweils 15. April und 15. Oktober

#### Druck:

A. Budde GmbH  
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

#### Verlag:

Peter Kracht ♦ Verlag  
Limbeckstraße 24  
44894 Bochum  
Tel.: 0234 / 263327  
e-mail: kracht.verlag@t-online.de

ISSN 0940-5453

Alle Beiträge der Bochumer Zeitpunkte sind auch im Internet unter [www.bochum.de/zeitpunkte](http://www.bochum.de/zeitpunkte) verfügbar.

**Schutzgebühr: € 1,50**

Für Mitglieder der  
Kortum-Gesellschaft kostenlos.

## Streit um die Schillerschule

Zur Zeit wird die denkmalwerte Schillerschule umgebaut. Die Hauptfassade erhält mittig zwei gebäudehohe Vorbauten, die Klassenzimmer aufnehmen sollen. Nach Angaben der Stadt Bochum wurden die politischen Gremien und die interessierten Bürger von den Planern unterrichtet, die Maßnahme sei „mit der Denkmalpflege abgestimmt“. Das stimmt nicht: die Anbauten sind nicht nur denkmalschädigend, sondern auch gesetzeswidrig, also „schwarz“ errichtet worden. Auf unsere Anfrage informierte uns das zuständige Westfälische Amt für Denkmalpflege in Münster am 17. Dezember 2002 tatsächlich darüber, dass dort „die Bauarbeiten an der Schiller-Schule nicht bekannt sind. Nach Ihrer Beschreibung erscheint eine Erlaubnisfähigkeit auch zweifelhaft zu sein.“ Unsere kritische Einschätzung der Baumaßnahme haben wir gegenüber der Öffentlichkeit und Verwaltung durch eine Presseerklärung am 18.12.2002 deutlich gemacht.

Wenn wir uns überhaupt noch für den Denkmalschutz in unserer Stadt einsetzen wollen, mussten wir unsere Meinung öffentlich vertreten, die wir eingehend geprüft und diskutiert haben. Sämtliche Beteiligte in der Stadtverwaltung sind von unserer Meinung weit vor der Pressemitteilung informiert worden. Das städtische Angebot, darüber ein Gespräch zu führen, haben wir gerne angenommen, allerdings lag der Termin im Vergleich zum dringenden Handlungsbedarf recht spät.

Selbstverständlich werden viele die gläsernen Vorbauten an der Schillerschule als modern und elegant empfinden. Etliche werden sich beklagen, dass „die Denkmalpflege“ den dringend benötigten Neubau der Schulräume zu behindern versuche, was nicht stimmt. Und nicht wenige werden sich klammheimlich freuen, dass die Münsteraner Behörde außen vor gehalten worden ist. Aber das alles trifft nicht den Kern der Kritik, die hier vorzubringen ist.

Die ebenso sorgfältig wie charakteristisch proportionierte Fassade hätte unter keinen Umständen so zugestellt werden dürfen, denn die 1927 bis 1930 an der Königsallee erbaute Schillerschule gehört zu den acht wichtigsten Gebäuden Bochums aus der Zeit der Weimarer Republik. Die anderen sehr bedeutenden Bauten sind in chronologischer Reihenfolge schnell aufgezählt: Das Lueg-Haus/Union-Kino von 1924-25, die Sparkasse Bochum von 1925-28, das Finanz- und Zollamt, erbaut an der Uhlandstraße 1925-30, die BOGESTRA an der Universitätsstraße von 1926-28, die Volksschule Hiltroper Straße 1926-28, das Polizeipräsidium Schillerstraße

von 1927-29 sowie nicht zuletzt das Rathaus von 1927-31. Nur etwa 30 Baudenkmäler dieser Epoche sind bisher überhaupt in die Bochumer Denkmalliste eingetragen worden. Darunter einige Wohnhäuser, der Schlegelturm (1927) am Rathaus, der Wasserhochbehälter (1927) an der Castroper Straße, die Brennerei Eickelberg (1920) und die Müser-Brauerei (1927/28) in Langendreer, die Krupp-Verwaltung (1924) in Höntrop sowie das ehemalige Hochbauamt (1925) an der Arndtstraße. Auch unser Vereinshaus von 1924 gehört in diese sehr überschaubare Baugruppe. Es ist also sehr wichtig, jedes dieser seltenen Objekte sorgfältigst zu bewahren.

Die seit 1926 geplante Schillerschule wurde 1929 eingeweiht und war der letzte Bochumer Schulbau in der Weimarer Republik. Entworfen wurde sie von Stadtbaurat W. Sohm, der auch die 1928 errichtete Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof entwarf. Sohm näherte sich mit seiner traditionellen Architektur den Prinzipien des schlichteren „Neuen Bauens“ an.

Die Schillerschule diente als realgymnasiale Studienanstalt und Lyzeum II für Mädchen, bis sie 1942 durch die NSDAP als Hauptgebäude der „Gauleitung Westfalen-Süd“ in Besitz genommen und in Eingangsbereich und Haupttreppenhaus umgebaut wurde. 1945 bis 1952 zog dann die ARAL AG dort ein. Die Schillerschule konnte ab 1952 wieder als Schule dienen, einige Kriegsschäden am Flügel für den naturwissenschaftlichen Unterricht und der Turnhalle wurden beseitigt, die Aula innen erneuert, 1953 wurde eine Sternwarte ergänzt.

„Für die Ausführung im Inneren und Aeußeren wurden solide Baustoffe gewählt. Ueber dem mit Muschelkalk verkleideten Untergeschoß erhebt sich der farbenreiche Klinkerbau, dessen Flächen die Fenster- und Türrahmungen sowie Gesimse in Muschelkalkstein eingefügt sind; hierdurch erhält das Schulgebäude im Zusammenklange mit dem Grün der Bäume und der Rasenflächen ein farbenfrohes Gepräge. Die Dachflächen sind in grauen Hohlpfannen gedeckt und mit kupfernen Rinnen abgeschlossen [...] Inmitten der Baumassen steht als Träger der Uhr und einer weite Rundschau gewährenden Aussichtsterrasse der Turm. In den Klassengeschoßen nimmt er als raumartige Flurerweiterung Keramiktrinkbrunnen auf.“  
*Bochumer „Volksblatt“ am 11. Dezember 1929 zur Eröffnung der Schiller-Schule.*

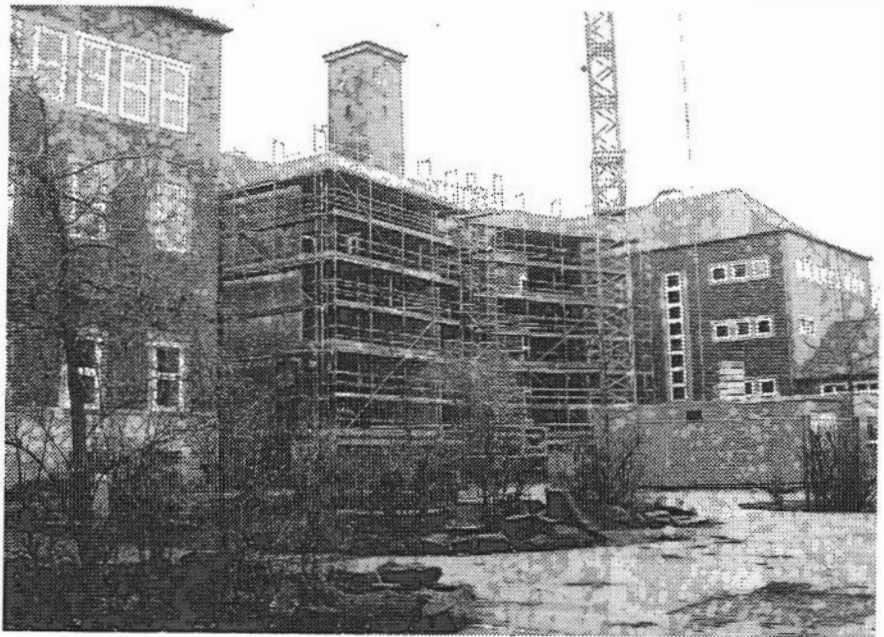
Abb. 1 (o.) : Schiller-Schule 1929  
Abb. 2 (u.) : Schiller-Schule 2002

Der ausgedehnte Klinkerbau ist durch hellen Muschelkalk gegliedert. Sein Haupteingang weist Richtung Waldring, die Hauptfassade mit ihren kurzen Seitenflügeln erstreckt sich um eine sehr niedrige „Terrasse“ in Richtung Königsallee. Ihre zeittypische Qualität erhielt sie durch den eigenartig wohlgeformten Turm, der die gesamte Fassade in spannungsvolle Proportionen setzte. Die Kunst, wie mit sparsamsten Stilmitteln eine charakteristische Architektur erzeugt werden kann, konnte an der Schillerschule betrachtet werden.

Dass das Gymnasium ein Denkmal ist, sieht jeder, der sich für Architektur und Geschichte interessiert. Da die Schulen der Stadt Bochum seit ein oder zwei Jahren auf ihren Denkmalwert untersucht werden, steht offiziell und damit gesetzlich fest, dass auch bei der Schillerschule vor so durchgreifenden Maßnahmen wie dem Klassenanbau die fachliche Meinung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege einzuholen gewesen wäre.

Unsere Kritik setzt hier an: Diese feinen, wohlausgewogenen und in Bochum einmaligen Proportionen werden an dieser Stelle des Gebäudes durch keinen noch so sorgfältig geplanten Anbau bewahrt. Selbstverständlich ist erkennbar, dass hier gründlich nachgedacht wurde, bevor die neuen Türme Gestalt annahmen. Aber das Ergebnis beweist nur, dass selbst dieser durchdachte Anbau die Fassade unzulässig verfremdet – er macht den vorher dominierenden Turm zu einem jetzt wenig verständlichen Fassadenanhängsel. Es war eine grundsätzlich falsche Entscheidung, an so zentraler Stelle der optisch empfindlichen Fassade anzubauen.

Die Schillerschule benötigt zusätzliche Räume, das ist nun schon seit mindestens zehn Jahren klar und wird von uns nicht bestritten. Das großzügige Gelände hätte aber sicherlich andere Möglichkeiten geboten, diesem Bedarf nachzukommen – wobei selbstverständlich ein klarer und moderner Neben-



bau im Stil der jetzigen Türme nur zu begrüßen gewesen wäre. Schaut man sich ähnliche Bauvorhaben zum Beispiel bei Berliner Regierungsbauten an, so wurden dort artverwandte Ergänzungsbauten meist in untergeordneter und nicht in beherrschender Erscheinung angeordnet. Das gilt sogar für die neue Reichstagskuppel. Den Anbauten an der Schillerschule ist vorzuwerfen, dass sie die Hauptfront des Baudenkmals unangemessen dominieren, statt sich unterzuordnen. Und diesen Fehler hätte der Rat des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, neutrale Gutachter-Behörde mit überregionalem Blick, wohl verhindert – zugunsten unserer Bochumer Geschichte.

Die Stadtverwaltung Bochum hat es anscheinend vorgezogen, lieber nicht zu fragen, und hat nach

unserer Meinung ein hervorragendes historisches Gebäude erstellt. Und dieser Fall steht anscheinend nicht alleine da: Auch ein Anbau an die denkmalgeschützte Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule am Lohring wurde soeben gegen die gesetzlich verlangte Zustimmung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege ausgeführt. Überdies wurde die Unterschutzstellung der – von innen! – wunderschönen Verwaltungsakademie an der Wiltener Straße von der Verwaltung aktuell zurückgezogen: BP will dort bauen. Ohne langes Zaudern wird von der Stadt öffentlich bekannt gegeben, dass dieses Baudenkmal abgerissen werden wird.



Abb. 3 (o.) : Schiller-Schule 2002

Abb. 4 (l.u.) : Bauschild an der Schiller-Schule

Dass aber Gehorsam gegenüber Investorenwünschen kein wirtschaftliches Allheilmittel ist, bewies zuletzt der Skandal um den Umbau des Kaufhauses Kortum, das unter den Augen der Behörden vom gelobten Investor so verbaut wurde, dass es nun fast leer steht.

Wir fordern eine Überprüfung, welche Gutachten zu Baudenkmalern noch uneingelöst in Schubladen schlummern, damit ähnliche Fehlentwicklungen in Zukunft verhindert werden.

Wir fordern aber auch Konsequenzen für die Schillerschule. Dort werden sicherlich neue Klassenräume benötigt – aber es gibt andere und denkmalgerechte Lösungen für diesen Bedarf. Für den wohl flotten, aber leider total verfehlten Schwarzbau an der Schillerschule fordern wir gleiches Recht wie für alle Bürger, die gegen Bauauflagen verstoßen: Baustopp und denkmalgerechte Neuplanung, auch bis hin zum Rückbau der nun entstandenen Türme. Ein wichtiger Fakt steht dem Weiterbau an der Schillerschule sowieso schon im Weg: Es ist nicht vorstellbar, dass das Land NRW seine Fördermittel dem widerrechtlichen Bauvorhaben ohne Neuplanung weiterhin zugesteht.

Was ist also los mit der Denkmalkultur in unserer so gern beschworenen „Kulturhauptstadt Bochum“?!

Hans H. Hanke

Unter Verwendung der gemeinsamen Presseerklärung von Vorstand und Beirat der Kortum-Gesellschaft vom 18. Dezember 2002.

BAUVORHABEN

**ERWEITERUNG DER SCHILLER SCHULE**  
**NEUBAU EINES ERSATZKLASSENTRAKTES**  
 MIT FINANZIELLER FÖRDERUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

BAUHERR, PROJEKTSTEUERUNG  
**Stadt Bochum**

PLANUNG UND BAULEITUNG

TRAGWERKSPLANUNG

ROHBAU

ELEKTROTECHNIK

HEIZUNG-LÜFTUNG-SANITÄR

DER OBERBÜRGERMEISTER  
 44777 BOCHUM  
 VERTRETEN DURCH  
 DAS SCHULVERWALTUNGSAMT  
 ZENTRALE DIENSTE  
 GESCHÄFTSBEREICH 3: HOCHBAU

KLEIN + NEUBÜRGER  
 DIPL. ING. ARCHITEKTEN BDA  
 ARNKASTR. 10  
 44789 BOCHUM

STANGENBERG & PARTNER ING. GMBH  
 VIKTORIASTR. 47  
 44787 BOCHUM

BAUUNTERNEHMUNG RESING GMBH  
 MÜNSTERSTR. 50  
 44414 RHEDE

HALK + SASKO ING. GMBH  
 MARKSTR. 77  
 44501 BOCHUM

INGENIEURBÜRO MARKHOFF  
 MAURITIUSSTR. 17  
 44789 BOCHUM

Abbildungsnachweis: Abb. 1 aus: Fünfzig Jahre Schiller-Schule (1919-1969), Festschrift, Hrsg. Schiller-Schule 1969, S. 4; Abb. 2 bis 4: Hans H. Hanke.

## Peter Kracht Öffentliche Denkmäler in Bochum-Werne

**Einführung** „Denkmäler werden errichtet, um wahrgenommen zu werden. Sie haben eine Zeichen- und vor allem eine Appellfunktion. Doch bald gehören sie zum alltäglichen Straßenbild. [...] Das memorative Potential des Denkmals wird wieder sichtbar, wenn der Denkmalbestand umstritten und gefährdet ist oder zerstört wird.“<sup>1</sup>

Die vorstehende Aussage lässt sich auf alle Denkmäler im öffentlichen Raum anwenden, egal, ob sie eine bestimmte zeitpolitische Intention tragen, ob sie einerseits an die Opfer von Kriegen, Gewalttaten und Unterdrückung in jeglicher Form erinnern oder andererseits vergangene oder andauernde Zustände wachhalten oder manifestieren wollen.

Anlass dieses Aufsatzes ist die soeben abgeschlossene Umgestaltung des Ehrenmals an der nördlichen Ecke im Kreuzungsbereich der Heinrich-Gustav- und der Wittekindstraße in Bochum-Werne bei gleichzeitiger Umwidmung in ein Mahnmal und das anhaltende Bemühen, den noch vorhandenen Kopf des ehemaligen Kriegerdenkmals „Germania“, welches nahe dem Werner Amtshaus stand, wieder dauerhaft auszustellen und dadurch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Beide Aktionen haben den Blick wieder stärker auf diese Denkmäler gelenkt.<sup>2</sup>

Nachfolgend wird der Versuch unternommen, die Geschichte der öffentlichen Denkmäler in Bochum-Werne darzustellen und dabei auf die diesbezüglichen planungs- und baugeschichtlichen sowie die individuellen Verhältnisse vor Ort einzugehen, sofern das aus heutiger Rückschau anhand der noch vorhandenen Unterlagen möglich ist. Darüber hinaus scheint es erforderlich, auch einen kurzen Blick auf den allgemeinen Zeitgeist in den jeweiligen Aufstellungsphasen zu richten, denn

<sup>1</sup> Hans-Ulrich Thamer, Von der Monumentalisierung zur Verdrängung der Geschichte. Nationalsozialistische Denkmalpolitik und die Entnazifizierung von Denkmälern nach 1945, in: Winfried Speitkamp (Hg.), Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Eine Einleitung, Göttingen 1997, S. 109-136, hier S. 109.

<sup>2</sup> Siehe die Artikel in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Stadtteil-Zeitung Langendreer-Werne (im Weiteren abgekürzt als: WAZ LW); zum Ehrenmal: 26. Februar und 17. November 1998, 25. Februar, 1. Juli sowie 14. und 16. November 1999, 6. Januar sowie 16. und 23. November 2000, 1. Februar, 14. und 16. August sowie 11. Dezember 2001, 28. März, 9. April, 14. Mai, 24. September sowie 17. und 31. Oktober 2002; zur Germania: 6. August 2001 sowie 24. und 29. Januar 2002; auch im Stadtspiegel Bochum, Lokales Ost, vom 1. August 2001 (Ehrenmal) und 22. August 2001 (Germania); die vorgenannten Zeitungsartikel werden im weiteren Verlauf konkret belegt.

diese Erkenntnisse treffen ebenso auf die hiesigen Verhältnisse zu. Abschließend kann sinnvollerweise die Frage nach der Bedeutung dieser Denkmäler in unserer Zeit sowie nach einer möglichen Neuinterpretation bzw. Umdeutung nicht ausgeklammert werden.

### Zum Denkmalbegriff allgemein und zum Kriegerdenkmal speziell

Nach Brockhaus ist ein Denkmal<sup>3</sup> „im weitesten Sinne jeder kunst-, kultur- oder allgemeineschichtlich bedeutsamer Gegenstand, im engeren Sinn ein zur Erinnerung an bestimmte Personen oder Ereignisse errichtetes Werk der Bau- oder Bildhauerkunst“.<sup>4</sup> Über diese Erinnerungsfunktion hinaus soll ein Denkmal „einen Anspruch seiner Urheber, eine Lehre oder einen Appell an die Gesellschaft ableiten und historisch begründen“.<sup>5</sup> Fast allen Denkmälern ist gemein, dass sie Ausdruck eines Willens sind und ein öffentliches Bekenntnis ablegen.<sup>6</sup> Dabei bleibt die Frage offen, ob die Intention der Errichtung auf dem „Erhoffen und Beanspruchen von Überdauern und Ewigkeit aus purer Eitelkeit, aus unverhohlener politischer Machtpropaganda oder aber aus einfacher menschlicher Würde und Treue hervorgegangen“<sup>7</sup> ist. Die zuvor benannte Maxime erfährt eine Begriffserweiterung, indem auch Straßen- und Platznamen<sup>8</sup> sowie historische Zweckgebäude<sup>9</sup> einbezogen werden.

<sup>3</sup> Zum Denkmalbegriff allgemein siehe auch Helmut Scharf, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984, S. 5-24 sowie die Literaturangaben S. 339-343.

<sup>4</sup> Stichwort „Denkmal“, in: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden, 17. Auflage, 4. Band, Wiesbaden 1968, S. 418.

<sup>5</sup> Hans-Ernst Mittag/Volker Plagemann (Hrsg.), Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik, München 1972, Vorwort (nicht paginiert). Vgl. auch Heinrich Theodor Grütter, Denkmalkultur im Ruhrgebiet – eine Skizze, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, 1/99, S. 33-38, hier S. 35.

<sup>6</sup> Grütter, Denkmalkultur, S. 34.

<sup>7</sup> Adolf Max Vogt, Das architektonische Denkmal – seine Kulmination im 18. Jahrhundert, in: Mittag/Plagemann, Denkmäler, S. 27-47, hier S. 31.

<sup>8</sup> Von den heutigen 84 Straßen- und Platznamen in Bochum-Werne gehen rund 44% auf Flur- und Ortsnamen, 13% auf Personen, 9% auf ehemalige Hofnamen, 6% auf Bergbau und Bergbaubegriffe, 6% auf sonstige historische Begriffe – also zusammen rund 78% – auf Begriffe mit direktem Bezug vor Ort zurück; die restlichen 22% verteilen sich auf Benennungen aus der Pflanzenwelt und allgemeine Begriffe. Siehe Peter Kracht, Adriani, Gosefaut und Salzbach. Straßen-, Flur- und Bachnamen als Einstieg in die Heimatgeschichte von Bochum-Werne, Bochum 1987, S. 14.

<sup>9</sup> Für Werne lassen sich exemplarisch folgende konkrete, noch vorhandene Baulichkeiten nennen: Der ehemalige Hof Kohlleppe (Kreyenfeldstraße 7) für die bäuerliche Zeit, das ehemalige Amtshaus (Kreyenfeldstraße 31) für die Zeit des selbständigen Einzelamtes und das Fördergerücht der ehemaligen Zeche Robert Müser, Schacht Arnold, (zwischen den Straßen Arnoldschacht im Westen und Brandwacht im Osten) für die den Ortsteil prägende Bergbauzeit.

In der historischen Rückschau kann eine Analyse von Denkmälern „außer Informationen über Formen und Themen auch Rückschlüsse sowohl auf die Interessen und Absichten der Urheber wie auch auf die Situation der Gesellschaft liefern, in der sie entstanden und an die sie sich wenden sollten“. <sup>10</sup> Die Deutung des einzelnen Denkmals oder einer Kombination mehrerer Symbolträger gibt Einblick in die Gesellschaftsgeschichte <sup>11</sup> und kann „Ausdruck von gesellschaftlicher Pluralität sein, sie kann indes auch Übergänge, Wandlungen und Ungleichzeitigkeit in der Gesellschaft spiegeln“. <sup>12</sup> So sind Denkmäler Ausdruck für „das sich wandelnde Geschichtsbewußtsein einer ganzen Region“ <sup>13</sup> und können die Geschichte mit der Gegenwart vermitteln. Vom Interpretationswandel einzelner Denkmäler wird später noch die Rede sein.

Eine spezielle Form stellen u.a. die Denkmäler und Ehrenmäler für die Gefallenen der Kriege dar. Bereits in der Antike bekannt, wurden sie in der Zeit nach der Französischen Revolution und vermehrt seit dem 19. Jahrhundert aufgestellt. Besonders nach dem Krieg von 1870/71 wurden figürliche Denkmäler errichtet, die häufig die Personifikation der Germania oder der Viktoria darstellten. <sup>14</sup> In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war dann ein Wandel vom plastischen zum architektonischen Denkmal zu beobachten. <sup>15</sup>

Die Kriegerdenkmäler wurden – hier 1915 – von den Angehörigen in der Heimat gewünscht, da bei ihnen „die unerfüllte Sehnsucht nach einer Stätte [brennt], die dem Gedächtnis der Gefallenen geweiht ist, die man mit Blumen bekränzen und an der man beten kann“. <sup>16</sup> An diesen Orten drückte sich das „Gefühl ehrfürchtiger Dankbarkeit, von dem die Allgemeinheit beseelt ist“ <sup>17</sup>

<sup>10</sup> Mittig/Plagemann, Denkmäler, Vorwort, sowie Vogt, Denkmal, S. 29 und Hans-Ernst Mittig, Über Denkmalkritik, in: Mittig/Plagemann, Denkmäler, S. 283-301, hier S. 289.

<sup>11</sup> Mittig/Plagemann, Denkmäler, Vorwort.

<sup>12</sup> Speitkamp, Denkmalsturz, S. 8.

<sup>13</sup> Grütter, Denkmalkultur, S. 34.

<sup>14</sup> Stichwort: „Gefallenendenkmäler und Ehrenmäler“, in: Brockhaus Enzyklopädie, 7. Bd., 1969, S. 9 und siehe Martin Bach, Studien zur Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals in Westfalen und Lippe, Frankfurt/Bern/New York 1985, S. 6, sowie Lutz Tittel, Monumentaldenkmäler von 1871 bis 1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft, in: Ekkehard Mai/Stephan Waetzoldt (Hrsg.), Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, Berlin 1981, S. 215-275, hier S. 215.

<sup>15</sup> Zum Übergang vom plastischen zum architektonischen Denkmal siehe u.a. Lutz Tittel, Das Niederwalddenkmal 1871-1883, Hildesheim 1979, S. 103-105 und Hans-Ulrich Thamer, Nationalsozialismus und Denkmalkult, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.), Historische Denkmäler. Vergangenheit im Dienste der Gegenwart?, (Bensberger Protokolle 81), Bensberg 1994, S. 9-35, hier S. 28.

<sup>16</sup> Emil Högg, Kriegergrab und Kriegerdenkmal, Wittenberg 1915, S. 46.

<sup>17</sup> Ebd.

aus. Die Kriegerdenkmäler nach dem verlorenen Krieg von 1914/18 sollten – zumindest seit der NS-Zeit – über die Trauer hinaus aus dem Soldatensterben einen Sinn ableiten, was sich auch in Formulierungen wie „Helden“, „Märtyrer“, „Ehre“, „Treue“, „Ruhm“, „Beschützer des Vaterlandes“ etc. widerspiegelte. <sup>18</sup> Hier drückte sich Siegeswille aus. <sup>19</sup>

Zur Platzauswahl bei der Errichtung von Denkmälern sollte eine umfassende „Gesamtkonzeption hinsichtlich ihrer architektonischen und plastischen, landschaftlichen oder städtebaulichen Gestaltung“ <sup>20</sup> bedacht werden und für die Aufstellung derselben wurde die Lage inmitten der Stadt bzw. Gemeinde, in Verbindung mit öffentlichen Bauten oder in bzw. an einem Volkspark empfohlen. <sup>21</sup>

Als eine andere Form von Denkmälern sind Epitaphe zu erwähnen. Diese Gedächtnismale oder -tafeln wurden für einen oder mehrere Verstorbene an einer Innen- oder Außenwand oder an einem Pfeiler einer Kirche angebracht. <sup>22</sup> Darüber hinaus fanden Gedächtnistafeln im profanen Raum an unterschiedlichen Stellen, an denen sich Menschen trafen oder vorbei kamen.

Über einen langen Zeitraum wurden Denkmäler von „etablierten Kräften, vom Staat oder von ‚staatstragenden‘ Gruppen gebaut“. <sup>23</sup> Erst nach Gründung des Deutschen Reiches übernahmen Teile der Bürgerschaft diese Obliegenheit. <sup>24</sup> Zumeist waren das die Kriegervereine <sup>25</sup>,

<sup>18</sup> Sabine Behrenbeck, Denkmale einer Niederlage. Architekturdenkmale zwischen 1926 und 1936 und ihre Symbolsprache, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.), Denkmäler, S. 69-101, hier S. 71.

<sup>19</sup> Thamer, Nationalsozialismus, S. 25-26 und 31. Siehe hierzu auch die „typisch“ nationalsozialistisch geprägten Aussagen von Clemens und Scharf: Paul Clemens, Der Denkmalbegriff und seine Symbolik. Eine Rede zum 18. Januar 1933, Bonn 1933. Clemens erinnert an die „Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches“ (S. 3) und fährt fort: „Wir gedenken dessen, was wir aus dem Zusammenbruch gerettet haben: des deutschen Staates, des Reichs – gerettet gegen den offenen Vernichtungswillen unserer Feinde und vor allem des einen unversöhnlichen und unbelehrbaren im Westen, [...] gerettet gegen die Gefahr der Zersetzung und der Auflösung aus dem Osten, gerettet gegen den Bund der Zweifelnden, der Selbstsüchtigen, der Auseinanderstrebenden, gegen jede Art von Partikularismus.“ In ähnlicher Intention äußert sich: Siegfried Scharf, Deutschland über Alles. Ehrenmale des Weltkrieges, Königstein/Leipzig 1938, S. 5-8.

<sup>20</sup> Helmut Scharf, Zum Stolze der Nation. Denkmäler des 19. Jahrhunderts, Dortmund 1983, S. 10. Siehe auch: ders., Kunstgeschichte, S. 276; George L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt/Berlin 1976, S. 85.

<sup>21</sup> Högg, Kriegergrab, S. 49-50 und Scharf, Kunstgeschichte, S. 20.

<sup>22</sup> Stichwort: „Epitaph“, in: Brockhaus Enzyklopädie, 5. Bd., 1968, S. 610.

<sup>23</sup> Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206 (1968) S. 529-585, hier S. 531.

<sup>24</sup> Tittel, Monumentaldenkmäler, S. 215.

<sup>25</sup> Auf Grund der vorgegebenen Thematik würde es an dieser Stelle

was auch einen Rückschluss auf die Intention und die Sinngebung dieser Denkmäler zulässt.

Erstaunlich hoch ist die große Anzahl von 2,8 Millionen Mitgliedern in Kriegervereinen im Jahre 1913 im Deutschen Reich.<sup>26</sup> Im Landkreis Bochum waren in jenem Jahr 5.120 Mitglieder eingetragen, von denen mit Abstand die meisten zu den Vereinen in Langendreer (27,2 %) und in Werne (17,9 %) gehörten.<sup>27</sup> Werden die Mitgliederzahlen der einzelnen Ortsvereine ins Verhältnis zur Einwohnerzahl der jeweiligen Gemeinde gesetzt, lassen sich die Mitgliedszahlen je 1.000 Einwohner errechnen. Dabei lässt sich ein hoher Mitgliedsanteil für den östlichen Bereich des Landkreises erkennen: Stockum-Düren 59,9; Laer 53,0; Werne 51,5; Langendreer 51,4; Altenbochum 45,2; Somborn 41,1; Querenburg 38,6; Harpen 36,0; Riemke 29,1; Gerthe 25,1; Hordel 21,0; Weitmar/Neuling 12,0. In Werne verteilten sich 917 Mitglieder auf folgende Vereine: Artillerieverein (64), Gardeverein (59), Kavallerieverein (61), Krieger- und Landwehrverein (703 in zwei Kompanien) und Marineverein (30).

Da die Kriegerdenkmäler nicht Werke „des ganzen Volkes, sondern nur von Interessengruppen und Schich-

---

zu weit führen, näher auf die Geschichte, die Ziele und die Organisation der Kriegervereine einzugehen. Daher wird nachfolgend auf einige grundlegende Beiträge hierzu hingewiesen: Hansjoachim Henning, Kriegervereine in den preußischen Westprovinzen. Ein Beitrag zur preußischen Innenpolitik zwischen 1860 und 1914, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 32 (1968) S. 432-475; Dieter Düding, Die Kriegervereine im wilhelminischen Reich und ihr Beitrag zur Militarisierung der deutschen Gesellschaft, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hrsg.), Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890-1914, Göttingen 1986, S. 99-121; Harm-Peer Zimmermann, „Der feste Wall gegen die rote Flut“. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864-1914, Neumünster 1989, S. 17-209, 326-358, 400-431, 441-511; Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990; Eckhard Trox, Militärischer Konservatismus. Kriegervereine und ‚Militärpartei‘ in Preußen zwischen 1815 und 1848/49, Stuttgart 1990. Über den Anteil von Polen und Masuren in den Kriegervereinen in der Provinz Westfalen, im Ruhrgebiet und einigen Kreisen dort siehe Christoph Kleßmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrrevier. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, Göttingen 1978, S. 61 und 272-273.

<sup>26</sup> Düding, Kriegervereine, S. 101. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 war die Gesamtbevölkerung in Preußen mit knapp 40,2 Millionen Menschen angegeben, von denen etwa 19,8 Millionen männlich waren. Siehe Königlich Preussisches Statistisches Landesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat 1913, Berlin 1914, S. 10.

<sup>27</sup> Diese und die folgenden Zahlen wurden übernommen bzw. errechnet aus: Kreis-Krieger-Verband Bochum-Land (Hrsg.), Kriegererinnerungen der Veteranen des Kreis-Krieger-Verbandes Bochum-Land, Bochum 1913, S. 596 und Verwaltungs-Bericht des Kreis-Ausschusses des Landkreises Bochum 1911/12, S. 7. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die zugrunde liegenden Bemessungszahlen nicht aus einem, sondern aus zwei aufeinander folgenden Jahren stammen.

ten waren“<sup>28</sup>, war es nicht jedermanns Sache, die weit verbreitete Zeitmeinung anzunehmen und eine positive Einstellung zu diesen Denkmälern zu entwickeln. Durch persönlich erfahrenes Leid als Familienmitglied eines Gefallenen oder aufgrund einer oppositionellen politischen Einstellung waren auch kritische Stimmen zu vernehmen, die sich gegen die immer größere Zahl der Errichtung von Kriegerdenkmälern aussprachen und sich alternativ z.B. für die Fürsorge der Hinterbliebenen, die sportliche und geistige Ertüchtigung der Volksgenossen durch Schaffung geeigneter öffentlicher Sportstätten auf der einen Seite sowie Büchereien und Lesesäle auf der anderen Seite vorschlugen.<sup>29</sup>

Grütter bezeichnet das Ruhrgebiet als „eine der dichtesten Denkmal-Landschaften Deutschlands“<sup>30</sup> und gibt für die Zeit seit der einsetzenden Industrialisierung in dieser Region vier verschiedene Phasen der Denkmalsetzung mit ihren spezifischen Charakterisierungen an<sup>31</sup>:

1. Von 1870 bis zum ersten Weltkrieg: Krieger-, Kaiser-, Bismarck-, Industriellen-, Grubenunglücks- und lokalhistorische Denkmäler.

2. Vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg: Krieger- und Ehrenmäler, Denkmäler zur Erinnerung an den Ruhrkampf, Kapp-Putsch-Denkmäler, Änderung bestehender Denkmäler durch die Nationalsozialisten.

3. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende der sechziger Jahre: durch die Alliierten teilweise Schleifung bestehender Denkmäler und Errichtung von Denkmälern für eigene gefallene Soldaten, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, Erinnerungs- und Mahnmale gegen Krieg und für Frieden, Fortschreibung alter, bestehender Kriegermale aus der zweiten Phase durch Ergänzungen hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs.

4. Von den siebziger Jahren bis zur Gegenwart: Gedenktafeln und Gedenkstätten für Opfer des Holocaust, Lokal- und Heimatdenkmäler, technische Denkmäler, Rückbesinnung auf das Industriezeitalter, bis hin zu „Erinnerungslandschaften“, wie z.B. IBA Emscherpark. Für Bochum-Werne lassen sich hinsichtlich aller vier Bereiche der vorstehenden Typisierung exemplarisch folgende Denkmäler im öffentlichen Raum benennen, die sich entweder noch immer am angestammten Ort befinden oder einstmals vorhanden waren:

Phase 1: die „Germania“, Phase 2: das Kriegerdenkmal, das Denkmal für den Kapp-Putsch, die Epitaphe in den Kirchen und die Gedenkstätten bei den Zecheneingängen, Phase 3: das Kriegerdenkmal und Phase 4: der

---

<sup>28</sup> Mittig, Denkmalkritik, S. 289.

<sup>29</sup> Högg, Kriegergrab, S. 53-57.

<sup>30</sup> Grütter, Denkmalkultur, S. 36. Bach weist auf eine besonders hohe Denkmaldichte in den Kreisen Bochum und Dortmund hin; Bach, Studien, S. 295.

<sup>31</sup> Grütter, Denkmalkultur, S. 36-38.



Anker der Marinekameradschaft (mit Einschränkung, s.u.), das Bergbau-Erinnerungsmal, die Förderwagen und diverse Erinnerungstafeln.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt beim Kriegerdenkmal „Germania“ und dem Ehrenmal; die anderen Denkmäler werden mehr oder minder kürzer behandelt. Die Reihenfolge entspricht etwa der Chronologie ihrer Aufstellung. Einzelne, individuelle Grabmale auf dem hiesigen Friedhof sowie alle anderen, in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragene Objekte bleiben unberücksichtigt. Eine Analyse hinsichtlich der künstlerischen Wirkung oder dem Gebrauchswert der behandelten Denkmäler wird nicht erstellt.<sup>32</sup>

Zur Nomenklatur sei angemerkt, dass im allgemeinen Sprachgebrauch Denkmäler für die Gefallenen der Kriege 1864, 1866, 1870/71 und 1914/1918 langläufig als „Kriegerdenkmal“ und solche für die Opfer beider Weltkriege als „Ehrenmal“ bezeichnet werden. Der Begriff „Mahnmal“ taucht in der allgemeinen Akzeptanz erst seit den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts auf.<sup>33</sup>

### **Das Kriegerdenkmal „Germania“**

Der synonyme Begriff „Germania“ steht sowohl für die „literarische, meist geographisch akzentuierte Bezeichnung Deutschlands“<sup>34</sup> als auch für deren personifizierte, weibliche Symbolgestalt.<sup>35</sup> Dabei wurzeln die literarischen als auch die bildnerischen Darstellungen gemeinsam in der Antike.<sup>36</sup> Hingegen scheint die Schaffung der Figur der Germania als Denkmal erst mit Ende des 18. Jahrhunderts begonnen zu haben.<sup>37</sup> Nicht zuletzt mit

<sup>32</sup> Walter Frodl, Denkmalbegriffe und Denkmalwerte, in: Elisabeth Hütter/Fritz Löffler/Heinrich Magirus (Hrsg.), Kunst des Mittelalters in Sachsen, Weimar 1963, S. 5-13. Zum Beispiel lässt sich der Gebrauchswert eines antiken Theaters steigern, wenn es einer Nutzung zugeführt wird und sich so vom „toten“ in ein „lebendiges“ Denkmal wandelt; ebd. S. 12.

<sup>33</sup> Bach, Studien, S. 1.

<sup>34</sup> Lothar Gall, Die Germania als Symbol nationaler Identität im 19. und 20. Jahrhundert, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philologisch-Historische Klasse (1993) Nr. 2, S. 37-58, hier S. 39.

<sup>35</sup> Gisela Jaacks, Hermann, Barbarossa, Germania und Hammonia. Nationalsymbole in Hamburger Festzügen des Kaiserreichs, in: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 18 (1979) S. 57-66, hier S. 61.

<sup>36</sup> Ebd. sowie Elke Trzinski, Studien zur Ikonographie der Germania, Recklinghausen 1990, S. 3. In ihrer Studie behandelt Trzinski die Darstellung und die jeweilige Symbolzuweisung der Germania in den Zeiträumen Antike, Mittelalter und Renaissance und datiert ein erstes Auftreten einer Germania-Darstellung für die Zeit des Augustus, S. 249; eine Zusammenfassung und Interpretation ihrer Erkenntnisse in den einzelnen Epochen werden auf S. 249-257 dargestellt, hier im Einzelnen jedoch nicht erwähnt.

<sup>37</sup> Gall, Symbol, S. 39 und Trzinski, Studien, S. 255.

dem Wachsen des nationalen Gedankens als Folge der Befreiungskriege von 1813/14, des Vormärz, der Revolution von 1848, des Preußisch-Österreichischen Krieges von 1866 und der Reichsgründung 1871 wurde 1877 mit dem Bau des Niederwalddenkmals<sup>38</sup> bei Rüdesheim am Rhein begonnen, welches 1883 eingeweiht wurde und als „das Nationaldenkmal des wilhelminischen Kaiserreichs [...] und ausschließlich der Einigung des Deutschen Reiches“<sup>39</sup> galt.<sup>40</sup> Unter dem Aspekt seiner ursprünglichen Bestimmung – und nicht als Siegerdenkmal gegen Frankreich – ist die markante Symbolik des gesenkten Schwertes zu deuten.<sup>41</sup> Doch bereits bei der Grundsteinlegung zeigte sich eine beginnende Uminterpretation durch Wilhelm I.: „den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den zukünftigen Geschlechtern zur Nachahmung!“<sup>42</sup> Das Friedens- und Nationaldenkmal mutierte zum Siegerdenkmal.<sup>43</sup>

Die „walkürenehafte Germania – mit Eichenlaub bekrönt, auf dem Harnisch den Reichsadler, in der Linken das gesenkte Schwert, doch emporgehoben in der Rechten die in Wirklichkeit gar nicht vorhandene deutsche Kaiserkrone – prägte den Typ, der fortan als Symbol des Reiches überall begegnete“.<sup>44</sup>

Diese „Allegorie auf den kleindeutschen Nationalstaat“<sup>45</sup> galt als Prototyp für „tausende von Germania-Figuren“, denn in der Folgezeit „setzt[e] gerade ein ‚Boom‘ der Germania-Denkmalen ein“.<sup>46</sup>

<sup>38</sup> Zur Geschichte des Niederwalddenkmals siehe Tittel, Niederwalddenkmal.

<sup>39</sup> Tittel, Monumentaldenkmal, S. 224 und 262.

<sup>40</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 209. Gall gibt einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte unter Berücksichtigung der jeweiligen Interpretation der Germania-Darstellungen für den Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Siehe hierzu: Gall, Germania als Symbol, S. 39-41 sowie ders., Germania. Eine deutsche Marianne? Une Marianne allemande?, Bonn 1993, S. 7-35.

<sup>41</sup> Hierzu und zu weiteren Begründungen siehe Tittel, Niederwalddenkmal, S. 78-85 sowie S. 75; Nipperdey, Nationalidee, S. 566; Scharf, Stolze, S. 68.

<sup>42</sup> Zitiert nach Tittel, Niederwalddenkmal, S. 84.

<sup>43</sup> Ebd., S. 86, 115 und 119. Zur veränderten Sinngebung siehe u.a. die Widmung an der trauernden Germania in Münster (Planung 1872), hier Bach, Studien, S. 175-176.

<sup>44</sup> Jaacks, Hermann, S. 62.

<sup>45</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 212. Einen kurzen Abriss zur nationalen Denkmalgeschichte bietet u.a.: Wolfgang Hardtwig, Der bezweifelte Patriotismus – nationales Bewusstsein und Denkmal 1786-1933, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.), Denkmäler, S. 107-112.

<sup>46</sup> Trzinski, Studien, S. 255. Darüber hinaus war die Germania allorts, z.B. auch auf Medaillen, Briefmarken, Fahnen, Prunkvasen, Tafelaufsätzen, anderen Gebrauchsgegenständen und selbst als Gardinenmotiv, zu sehen. Siehe Jaacks, Hermann, S. 62 und Scharf, Stolze, S. 68.

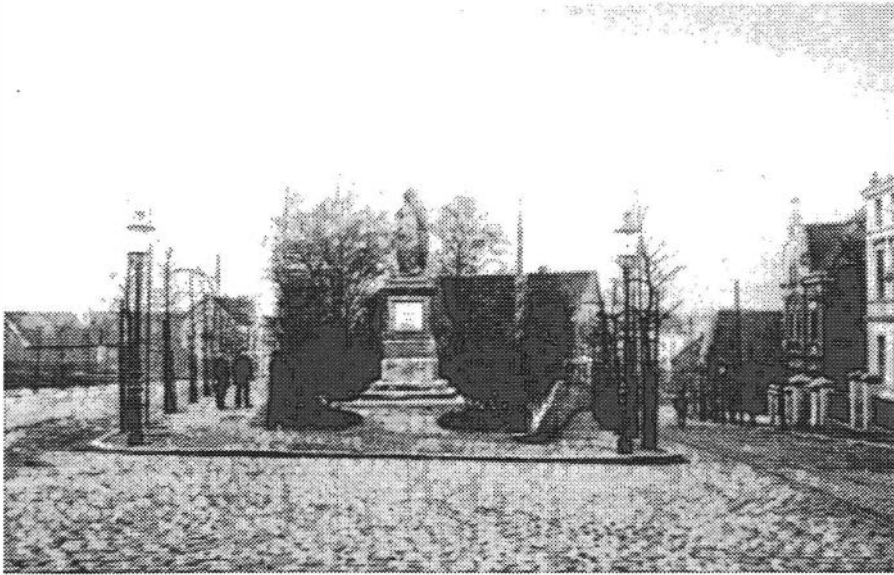


Abb. 1: Germania-Denkmal

Bei der Vielzahl der einzelnen Denkmäler konnte es dazu kommen, dass „völlig eklektizistische Gestalten [entstanden], die Grundform, Attribute und Motive aus gänzlich unterschiedlichen Bereichen zusammentrugen“. <sup>47</sup> Fast immer wurde eine mit Eichenlaub <sup>48</sup> gekrönte Standfiguren mit den kriegerischen Attributen (Schwert, Schild, Fahne), der Reichskrone und einem Lorbeerkrans als Gedächtnis der Gefallenen errichtet. <sup>49</sup> Durch diese Germania-Darstellungen sollte das Nationalgefühl gestärkt werden, „durchweg im Sinne des monarchischen Prinzips: Treu und fest zu Kaiser und Reich!“ <sup>50</sup> Das führte – im Gegensatz zu den Denkmälern früherer Zeit – nun in der Bevölkerung zu einer stärkeren Identifikation und dem Resultat, dass die örtliche Verwaltung und häufig auch Gesang-, Turn-, Schützen- und Kriegervereine die Denkmalsetzung und -pflege übernahmen. <sup>51</sup>

In Westfalen wurden für die Gefallenen der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 bis 1881 insgesamt 127 Denkmäler errichtet, wobei der Anteil in den evangelischen und gemischt konfessionellen Landkreisen enorm höher lag (113 Denkmäler), als der in den rein katholischen (14 Denkmäler). <sup>52</sup>

<sup>47</sup> Trzinski, Studien, S. 256.

<sup>48</sup> Die Eichen und/oder das Eichenlaub galten ein als deutsches Nationalsymbol. Siehe Jaacks, S. 62.

<sup>49</sup> Bach, Studien, S. 177.

<sup>50</sup> Tittel, Monumentaldenkmäler, S. 264.

<sup>51</sup> Siehe Thomas Nipperdey, Zur Denkmalgeschichte in Deutschland, in: Mittig/Plagemann, S. 18-19, hier: S. 19; Mittig, Denkmalkritik, S. 287; Mosse, Nationalisierung, S. 79 und 83; Nipperdey, Nationalidee, S. 565; Tittel, Niederwalddenkmal, S. 120 und 121.

<sup>52</sup> Bach, Studien, S. 204.

In einer Auflistung <sup>53</sup> aus dem Jahre 1881 waren im Landkreis Bochum – auf das heutige Gebiet von Bochum bezogen – bereits mehrere Kriegerdenkmäler in unterschiedlichen Säulenformen vorhanden. Sie trugen einen Adler, ein Kreuz oder einen Reichsapfel und erinnerten an die gefallenen Soldaten der jeweiligen Gemeinde in den Kriegen zwischen 1813/14 und 1870/71.

In der zuvor erwähnten Liste sind zwei Germania-Denkmäler genannt, von denen sich eine in Wiemelhausen und eine in Werne befand. Die Wiemelhauser Germania stand auf einer Zinksäule.

Das hiesige Germania-Denkmal wurde durch die politische Gemeinde zur Erinnerung an die in den Kriegen 1866 und 1870/71 gefallenen Soldaten <sup>54</sup> Wernes errichtet und am Sedanstag <sup>55</sup> des Jahres 1879 enthüllt. <sup>56</sup> Es stand auf der Landspitze, die durch die heutige Kreyenfeldstraße und die Wittekindstraße gebildet wird; die Vorderfront war etwa gegen Osten ausgerichtet.

Das im Grundriss quadratische Postament aus Teutoburger-Wald-Sandstein hatte eine Höhe von 9 Fuß und 10 Zoll, das entspricht 3,0 m. <sup>57</sup> Grundlage bildete ein dreistufiges Podest, dessen untere Stufe eine Kantenlänge von ca. 3,0 m und die obere von ca. 1,9 m hatte.

<sup>53</sup> Nachweisung der im Landkreis Bochum vorhandenen Kriegerdenkmäler, in: Ergänzung zur Statistik des Landkreises Bochum umfassend die Jahre 1876 bis einschließlich 1880, Bochum 1881, S. 255-258.

<sup>54</sup> Ein „Namentliches Verzeichnis der in den Feldzügen der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 Gefallenen resp. an den erhaltenen Wunden später Gestorbenen aus dem Kreise Bochum“ ist einzusehen in: Statistik des Kreises Bochum für die Jahre 1865 bis 1875 zusammengestellt im Bureau des Landrathamtes des Landkreises Bochum, Bochum 1878, S. 325-347.

<sup>55</sup> Der Sedanstag war der 2. September. Bei der Schlacht von Sedan wurde an diesem Tag im Jahre 1870 die französische Armee zur Kapitulation gezwungen. Offiziösen Charakter erhielt der Tag durch Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1873. Siehe Fritz Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hrsg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988, S. 278-297, hier S. 282. Zum Sedanstag siehe u.a.: Ebd., S. 278-286 sowie Mosse, Nationalisierung, S. 111-113.

<sup>56</sup> Nachweisung, lfd. Nr. 16, S. 257. Der Verfasser war erstaunt, dass er im zeitlichen Umfeld des 2. September 1879 weder eine Ankündigung zur Denkmalenthüllung, noch einen nachträglichen Bericht darüber im Märkischen Sprecher finden konnte.

<sup>57</sup> Ebd. Für die Umrechnung wurden folgende Äquivalente in Ansatz gebracht: 1 Fuß = 12 Zoll = 30,48 cm sowie 1 Zoll = 2,54 cm. Bis 1871 besaßen Fuß und Zoll in Preußen etwas höhere Maße (Fuß 31,4 cm / Zoll 2,62 cm). Siehe Willy Timm, Maße, Münzen und Gewichte in der Grafschaft Mark, Unna 1981, S. 6 und 16.

Auf diesem lag ein Sockelstein mit den ungefähren Abmessungen von ca. 1,5 m Kantenlänge und ca. 0,5 m Höhe. Darauf stand der eigentliche Denkmalsockel mit einer Kantenlänge von rund 1,4 m und einer Höhe von etwa 2,0 m. An diesem Bauteil waren auf allen vier Seiten jeweils ein quadratischer Steinspiegel mit der Kantenlänge von etwa 70 cm in den Denkmalsockel eingelassen, die Inschriften trugen.<sup>58</sup> Auf der Frontseite: „Wer muthig für sein Vaterland gefallen, / Der baut sich selbst ein ewig Monument / Im treuen Herzen seiner Landesbrüder; / Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.“ Auf der Rückseite: „Gott schütze Germania's Heldenöhne.“ Auf der rechten Seite standen die Namen<sup>59</sup> der Gefallenen und auf der linken Seite: „Ihren tapferen Krieger, die Gemeinde Werne.“<sup>60</sup>

Über dem Postament erhob sich die Germania aus Gildehauser Stein mit einer Höhe von 7 Fuß und 6 Zoll, umgerechnet 2,30 m.<sup>61</sup> Das linke Bein hatte sie etwas angewinkelt und dadurch leicht erhöht abgestellt. Sie trug ein bodenlanges Gewand, welches im oberen Bereich glatt und brustbetont und von der Hüfte ab faltenwerfend bis zum Boden reichte. Ein vorne geöffneter, langer Umhang bedeckte ihre Schultern und lag locker auf dem Postament auf. Das nach hinten offen getragene, gelockte Haar überdeckte den Umhang im gesamten Schulterbereich und das nach vorne rechts gesenkte Haupt war mit einem Eichenlaubkranz gekrönt. In der rechten Hand hielt sie vor sich einen Lorbeerkranz in Hüfthöhe. An der linken Seite hatte sie neben ihrem angewinkelten Bein ein Schild abgestellt, auf dem ihre Hand aufgelegt war. Ob sie zusätzlich an ihrer linken



Abb. 2: Rückansicht der Germania mit Blick zur evangelischen Kirche

gestellte Schild, das wohl fehlende Schwert und der nur wenig angehobenen Lorbeerkranz verweisen auf den Charakter einer Gedenkstätte für die Gefallenen und grenzen es gegenüber der anderen Darstellungskategorie mit einer eher selbstbewussten, überlegenen Siegerpose ab. Möglicherweise liegt das daran, dass es sich bei der Werner Germania um eine relativ früh errichtete

<sup>58</sup> Aufgrund der überlieferten Maße, der vorhandenen Fotos und der Existenz des Kopfes der Germania – näheres hierzu weiter unten –, ließen sich die ungefähren Abmessungen des Denkmals mittels Proportionalitätsvergleiche errechnen. Geringfügige Abweichungen sind bei dieser empirischen Methode jedoch nicht auszuschließen.

<sup>59</sup> Dies waren 1870: Bergmann Wilhelm Kobusch (25, gefallen), Bernhard Peters (an Verwundung gestorben), Bergmann Carl Ferdinand Brauckhoff (30, Cholera), Bergmann Diedrich Wilhelm Mette (21, Typhus), Landwirt Wilhelm Holthaus (24, Typhus), Bergmann Wilhelm Hundscheidt (24, vermisst), Bergmann Heinrich Gersmann (21, vermisst) und Bergmann Heinrich August Spanier (unbekannt). Darüber hinaus sind dort auch folgende Angaben gemacht: Einheit, Dienstgrad, Geburtsdatum, Sterbedatum und -ort, Familienstand und Konfession. Siehe Statistik des Kreises Bochum, S. 342/343 und 344/345.

<sup>60</sup> Ergänzung zur Statistik, S. 257.

<sup>61</sup> Ergänzung zur Statistik, S. 257. Zur Umrechnung siehe weiter vor.

<sup>62</sup> Zur Bestätigung der vorgenannten Charakteristika und zur Information weiterer Merkmale, die aus den Fotos, die dem Verfasser zur Verfügung standen, nicht eindeutig abzulesen sind, wurden mehrmals 20 ältere Bürger befragt, die ihre Kinder- und Jugendzeit in Werne verbracht haben; einige von ihnen lebten in direkter Nachbarschaft zur Germania. Bei der Befragung zeigten sich die Grenzen der Oral History, da sich alle (!) Befragten nicht mehr an konkrete Attribute der Figur (Schwert und/oder Schild) erinnern konnten. Möglicherweise wird Enno Neumann in seiner Arbeit „Von der Kaiserlinde zum Heldenhain. Kriegerdenkmäler in Bochum. 1867-1917“ eindeutige und belegte Aussagen hierzu vorlegen; die Veröffentlichung soll im Frühjahr 2003 verfügbar sein.

<sup>63</sup> Ergänzung zur Statistik, S. 257.

<sup>64</sup> Trzinski, Studien, S. 19.

Statue handelte und die später weitverbreitete Vorlage der Germania auf dem Niederwald zum Zeitpunkt der Denkmalsetzung in Werne erst im Bau und noch nicht fertiggestellt war. Gewiss hatten sich die Gemeindevertreter als Errichter und Finanziers des hiesigen Denkmals ganz bewusst für die trauernde Darstellungsart entschieden.<sup>65</sup>

In Langendreer wurde die dortige Germania<sup>66</sup> 1886 nahe der südwestliche Ecke des Marktplatzes aufgestellt<sup>67</sup> und kam am 16. November 1981 ins Stadtarchiv Bochum, um einem weiteren Verfall durch Verwitterung vorzubeugen.<sup>68</sup>

Im Jahre 1897 wurde Wernes altes Kapellen- und Schulgebäude im Rücken der Germania abgerissen und das Gelände in eine kleine Grünanlage umgewandelt. Aufgrund der abzusehenden Fertigstellung und Übergabe des neuen Amtshauses am 1. August 1899 änderte sich die Situation der dort zusammentreffenden Straßenführungen durch die Schaffung eines großzügigen Kreuzungsbereichs, so wie er heute noch vorzufinden ist.<sup>69</sup> Hierzu wurde die Germania abgenommen, renoviert und nach Fertigstellung der Straßenbauarbeiten in der Grünanlage, die „von den Bewohnern als Erholungsstätte benutzt“<sup>70</sup> wurde, wieder aufgestellt.

Abbildung 1 zeigt die Situation nach der Neuaufstellung im Jahre 1899. Bei intensiver Betrachtung der vergrößerten vorderen Texttafel fällt auf, dass eine andere Inschrift zu lesen ist, als zuvor angegeben.

<sup>65</sup> Leider ist das Protokollbuch der Gemeindevertretung Werne für den Zeitraum Januar 1876 bis März 1882 im Stadtarchiv Bochum (AW 288) zur Zeit nicht auffindbar, so dass hierzu keine weiteren Angaben gemacht werden können.

<sup>66</sup> Abbildungen findet sich bei Kreis-Krieger-Verband, Kriegserinnerungen, S. 301, bei E. Tetzlaff, Langendreerer Heimatbuch, Langendreer 1923, S. 125, bei Clemens Kreuzer, Langendreer - Werne zwischen Steinzeit und Gegenwart. Eine Siedlungsgeschichte des Bochumer Ostens, Bochum-Langendreer 1999, S. 406 unten (mit Bildtext, Kreuzer datiert hier die Errichtung auf 1883) und bei Hansi Hungerige, Langendreer - Werne wie es früher war, Gudensberg-Gleichen 2001, S. 17. Hungerige übernimmt hier die frühere Datierung unter gleichzeitiger Nennung der späteren Jahresangabe.

<sup>67</sup> Die Einweihung war am 4. Juli 1886. Siehe Kreis-Krieger-Verband, Kriegserinnerungen, S. 302 und Tetzlaff, Heimatbuch, S. 47. Technische Angaben sowie Informationen zur Grundsteinlegung und Einweihung finden sich in: Stadtarchiv Bochum, AL 1049.

<sup>68</sup> Siehe diverse Zeitungsartikel hierzu in der WAZ LW, aus Oktober und November 1981 und Herbert Dierkes, 100 Jahre Amtshaus Langendreer. HausMenschenBilderLebenWandel, Bochum 2001, S. 117-118. Eine Auflistung der Bochumer Denkmäler findet sich auch bei Jens Tampier, Historische Denkmäler der Stadt Bochum seit 1918, Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1995, S. 121-122.

<sup>69</sup> Siehe Stadtarchiv Bochum, AW 290, Protokoll der Gemeindevertretung vom 4. Mai 1899. Siehe auch: Peter Kracht, Im Mittelpunkt der Gemeinde gelegen. 100 Jahre Amtshaus Werne (1899-1999), Bochum 1999, S. 44-45.

<sup>70</sup> Christian Hieronymus, Aus dem alten Werne, in: Langendreerer Zeitung vom 14. Dezember 1943.

Nunmehr ist hier die Parole der konservativ-militärischen Landwehrvereine<sup>71</sup> „Mit Gott für König und Vaterland“ zu erkennen. Möglicherweise wurde der Text im Rahmen der Renovierung ausgewechselt. Ein genauer Nachweis oder gar eine Begründung hierzu sind dem Verfasser nicht bekannt.

Nur wenige Meter weiter westlich ihres ursprünglichen Platzes stand die Germania, bis sie am 15. März 1944 bei einem Luftangriff von ihrem Sockel stürzte und vollständig zerbrach. Dabei rollte der Kopf die Wittekindstraße hinunter und wurde von den Eheleuten Dembeck aufgelesen und in deren Garten aufbewahrt.<sup>72</sup> Seit Januar 2002 befindet er sich in der Obhut des Verfassers dieses Artikels, der sich um eine Wiederaufstellung in möglichst naher Entfernung zum Originalplatz und geschützt vor Witterungseinflüssen und Vandalismus bemüht, um ihn als historisches Relikt der damaligen Zeit wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>73</sup> Eine dauerhafte Installation im Flur des Werner Amtshauses wurde von der Mehrheit des Bezirksparlaments ebenso abgelehnt, wie eine bauliche Integration in das Werner Ehrenmal beim diesjährigen Umbau desselben.<sup>74</sup>

### Gedenktafeln

Eine Sonderform des Kriegerdenkmals stellt ein Kriegerepitaph dar, ein tafelfartiges Kriegermal, eine Gedächtnis- bzw. Gedenktafel.<sup>75</sup>

Bereits 1813 war die Anbringung solcher Tafeln von höchster Stelle geregelt.<sup>76</sup> In dieser Tradition steht auch der Epitapherlass vom 2. September 1873, in dem Wilhelm II. anregte, „daß in jeder Kirche eine Tafel errichtet wird, welche in dem Gedächtnis der in den letzten Kriegen auf dem Felde der Ehre Gefallenen gewidmet ist und die Aufschrift erhält: ‚Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland‘. – Dieser Aufschrift

<sup>71</sup> Eckhard Trox, Nachlese. Das Jubiläum der Revolution von 1848/49 und dessen Ertrag für die Geschichte der ehemaligen Grafschaft Mark, in: Märkisches Jahrbuch für Geschichte (vormals: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark), 101 (2001) S. 153-193, hier S. 174.

<sup>72</sup> Siehe Germanias Kopf kullerte nach Luftangriff die Straße herunter, in: WAZ LW vom 17. August 1993 sowie: Besuch bei einer alten Dame, in: Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. (Hrsg.), Bochumer Zeitpunkte, Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege, 1/94, S. 18.

<sup>73</sup> Familie rettet Germanias Kopf, in: WAZ LW vom 6. September 2001 sowie: „Werner Germania“ im Privatgarten, in: Stadtspiegel Bochum, Lokales Ost, vom 22. August 2001; Zweite Chance für Germania, in: WAZ LW vom 24. Januar 2002.

<sup>74</sup> Beschluss der Bezirksvertretung Bochum Ost vom 23. August 2001, Drucksache Nr. 20012328/00, sowie: Germanias Kopf bleibt nun doch in Privatbesitz, in: WAZ LW vom 29. Januar 2002.

<sup>75</sup> Bach, Studien, S. 5.

<sup>76</sup> Preußische Allerhöchste Kabinettsordre Friedrich Wilhelm III. vom 5. Mai 1813 über die Anbringung von Gedenktafeln.

würden sodann die Namen aller zu dem Kirchspiel gehörig gewesenen Gefallenen zur Folge haben“.<sup>77</sup>



Abb. 3 : Epitaphe in der evangelischen Kirche oberhalb der Fenster an der linken Seite; die Aufnahme entstand bei Aufräumarbeiten nach der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg.

Wahrscheinlich angeregt durch den momentan stattfindenden Krieg und die dadurch zu erwartenden Kriegstoten wurde 1915 auf die vorhandenen Erinnerungszeichen für die Gefallenen des Krieges von 1870/71 in den Gotteshäusern beider Konfessionen hingewiesen und das Verlangen ausgesprochen, in den Kirchen mehr Platz für weitere Gedächtnistafeln bzw. -stätten bereitzustellen, „sei es zum Gedächtnis einzelner Helden, sei es um wichtige Ereignisse des Krieges, Schlachten, an denen die heimischen Regimenter ruhmreichen Anteil genommen, der Nachwelt zu überliefern“.<sup>78</sup> Sie sollten jedoch nicht vor Beendigung des Krieges angebracht werden.<sup>79</sup>

<sup>77</sup> Amts-Blatt der Königlich Preussischen Regierung zu Arnsberg 1873, S. 251, lfd. Nr. 670, vom 27. September 1873.

<sup>78</sup> Högg, Kriegergrab, S. 48, auch S. 47 und 49.

<sup>79</sup> Udo Mainzer, Historische Denkmäler und aktuelle Denkmalpflege, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.), Denkmäler, S. 151-190, hier S. 163.

In Werne befanden sich jeweils in beiden Kirchen Epitaphe. In der 1896 eingeweihten evangelischen Kirche waren vor dem Chorbereich rechts und links im Kirchenschiff oberhalb der Fenster Gedenktafeln für die Gefallenen angebracht. In einer Festschrift der Kirchengemeinde aus dem Jahre 1921 sind die 348 „gefallenen Helden unserer Gemeinde“ namentlich in alphabetischer Reihenfolge sowie mit deren militärischen Dienstgraden, Berufen und Sterbedaten aufgelistet.<sup>80</sup> In der 1910 eingeweihten katholischen Kirche wurde 1920 eine Kriegergedächtnistafel aufgehängt.<sup>81</sup> Es handelte sich um eine allegorische Jugendstil-Darstellung der Worte Jesu (Mt 11,28): „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühsal beladen seid, ich will euch erquicken“. Ob der Ort der Aufhängung nahe der Pieta und unter einem von fünf Fenstern, die die sieben Schmerzen Maria symbolisieren, bedacht gewählt worden war oder zufällig geschah, ist wohl nicht mehr auszumachen. Die Pieta zeigt Maria mit dem vom Kreuz abgenommenen Sohn im Schoß und ist ein Bild für die Klage um den Toten.<sup>82</sup> Nach der teilweisen Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau wurde an selber Stelle eine Gedächtnisinschrift für die gefallenen Soldaten beider Weltkriege angebracht, die bei der Renovierung im Jahre 1983 entfernt wurde. Der Text lautete: „Gedächtnis / zu Ehren unserer Kriegsopfer / 1914-1918 / 1939-1945 / Ruhet in Gottes heiligem Frieden“. Unweit der ehemaligen Gedächtnisstätte befindet sich auch heute noch „eine Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewalt und für unsere Verstorbenen“.<sup>83</sup>

Eine eigene Gedenktafel ließ der Katholischen Männer-Gesangverein und Kirchenchor Cäcilia für seine sieben gefallenen Mitglieder durch den Künstler Dominikus in Paderborn fertigen. „Das von dem Motto ‚Das Herz der Kunst, dem Vaterland das Leben‘ umgebenen [sic!] Mittelstück des Bildes zeigt oben in den Wolken die hl. Cäcilia, die Orgel spielend. Ihre himmlischen Weisen rufen die sieben Sänger aus den Gräbern. Andächtig lauschend, erheben sie still bittend ihre Häupter zu ihrer

<sup>80</sup> Pfarrer Selmke, Festschrift zur Jubel-Feier unserer evangelischen Kirche zu Werne, Kr. Bochum, 1896-1921, herausgegeben im Auftrage des Presbyteriums, Werne o.J. (1921), S. 87-98.

<sup>81</sup> Diese, und die weiteren Ausführungen zu den Gedächtnistafeln in der katholischen Kirche sind entnommen aus: Katholisches Pfarramt Herz-Jesu, Bochum-Werne (Hrsg.), Die Herz-Jesu-Gemeinde Bochum-Werne 1967, o.O. 1967, S. 27. Die Chronik der katholischen Pfarrgemeinde Werne, Kr. Bochum berichtet hingegen unter dem Eintragungsjahr 1919: „[...] die Tafel mit den Namen der gefallenen Krieger führte Jöker in Düsseldorf aus“; in der vorgenannten Schrift wird „Jöker-Dortmund“ angegeben. Siehe S. 27.

<sup>82</sup> Zum religiösen Aspekt des Soldatentodes in der Gestaltung der Denkmäler siehe Bach, Studien, S. 230.

<sup>83</sup> Katholische Kirchengemeinde Herz-Jesu Bochum-Werne (Hrsg.), Herz-Jesu-Gemeinde Bochum-Werne 1910-1985, Bochum 1985, S. 45.

Patronin. Cäcilia ruft ihre Getreuen in den Himmelschor, wo sie nun das ewige Alleluja mit anstimmen sollen. Darunter stehen die Namen der sieben Gefallenen und der Tag ihres Heldentodes. Umrahmt wird das Mittelstück von singenden Engeln. Die beiden letzten, die den stimmungsvollen Abschluß bilden, begleiten Gesang und Orgelspiel mit der Harfe. Das Ganze ruht auf einer breiten Basis, Liebe und Verehrung des Vereins versinnbildelnd [sic!]. Sie trägt die Inschrift: „Ihren lieben, treuen Vereinsmitgliedern in dankbarer Erinnerung gewidmet. ‘ Der Kirchenchor Cäcilia, Werne, Kreis Bochum.“<sup>84</sup> Die Gedenktafel wurde am 11. Oktober 1921 in einer „schlichten, eindrucksvollen Feier, zu der die Angehörigen der Gefallenen geladen waren“<sup>85</sup> eingeweiht. Der Ort der Anbringung ist nicht mehr überliefert.

Doch nicht nur an kontemplativen Plätzen, sondern auch an profanen, eher der Vergnüglichkeit zuzuordnenden Örtlichkeiten waren ebenso Gedenktafel für die Gefallenen zu finden, wie das Beispiel einer Werner Gaststätte zeigt. Im Wirtshaus „Zur Deutschen Flotte“ – heute Werner Hellweg 502, dort befindet sich nun eine Filiale der Handelskette Aldi –, dem damaligen Vereinslokal des Sport- und Turnverein Werne 06 e. V., wurde am Buß- und Betttag 1926 im Rahmen einer theatralisch inszenierten „erhebenden Trauerfeier“ eine weiße Gedenktafel aus Marmor für die 52 gefallenen, ehemaligen Vereinsmitglieder enthüllt.<sup>86</sup> Im Hinblick auf die verstorbenen Kameraden interpretierte der Vereinsvorsitzende in seiner Rede die neu angebrachte Tafel sinndeutend: „Ihr Geist lebt“, so möchte ich die Tafel überschreiben. Sie ruft uns zu: „Ehrt uns dadurch, dass Ihr Euer ganzes Sein in den Dienst unseres schwer geprüften Vaterlandes stellt.“ Dann kommt einmal der Tag, wo über jeder Sorgennacht des einzelnen wie über alle Wolken, die den Himmel unseres Volkes nach verdunkeln, unseres Herrgotts Sonne aufgeht, wo sie scheint über einem Deutschland hoch in Ehren.“ Der Verein hatte an diesem Tag zum dritten Mal zu einer „Gefallenen-Gedächtnisfeier“ eingeladen.

**Das Denkmal für die März-Gefallenen** Nahe der Trauerhalle auf dem Werner Friedhof befindet sich in nördlicher Richtung das Denkmal für die Opfer des Kapp-

Lüttwitz-Putsches im März 1920.<sup>87</sup> In Werne waren dies Paul Garde, Emil Ritzauer und Gottlieb Tomaschewski.<sup>88</sup> Ritzauer und Tomaschewski wurden am 19. April 1920 auf dem Marsch nach Dortmund „verhaftet, halbtot geschlagen und bei einem ‚Fluchtversucht‘ erschossen. Sie [wurden] am nächsten Tag ‚furchtbar verstümmelt‘ aufgefunden.“<sup>89</sup>

Das Denkmal wurde in den zwanziger Jahren an dem Ort aufgestellt, wo es heute noch zu finden ist. Der rote, etwa 1,9 m hohe und 65 cm breite und ebenso tiefe Sandstein trägt die Inschrift: Das Leben nahmen sie uns / aber nicht den Geist. / Zum Gedenken an die Freiheitskämpfer 1920 / Sei ein Rebell – auf zur Tat.<sup>90</sup>

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Gedenkstein Anfang 1933 aus der Verankerung gerissen und sollte zerschlagen werden.<sup>91</sup> Doch Friedhofsarbeiter versteckten den Stein im Keller der Friedhofskapelle, die damals in der Mitte des alten Friedhofteils stand.

Nachdem das Denkmal nach Kriegsende im Jahre 1946 wieder am ursprünglichen Platz aufgestellt worden war, wurde es durch zwei neue hochstehende, flache Steine mit den ungefähren Abmessungen 47 cm x 60 cm ergänzt und sollte forthin zusätzlich auch an die Opfer des spanischen Freiheitskampfes von 1936-1939 und des antifaschistischen Widerstands gegen die Nazidiktatur aus den Bochumer Stadtteilen Langendreer und Werne erinnern.<sup>92</sup>

<sup>87</sup> Zum Kapp-Lüttwitz-Putsch allgemein siehe u.a.: Hans Spethmann, Zwölf Jahre Ruhrbergbau 1914 bis 1925, 5 Bände, Berlin 1928 bis 1931; Johannes Erger, Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20, Düsseldorf 1967; Erhard Lucas, Militärrevolution 1920, 3 Bände, Frankfurt 1970 bis 1978; für das Ruhrgebiet und den Raum Bochum: Barbara Ludwig, Der Kapp-Putsch unter besonderer Berücksichtigung der politischen Ereignisse in Bochum, Bielefeld 1986; Ludger Fittkau/Angelika Schlüter (Hrsg.), Ruhrkampf 1920 – Die vergessene Revolution. Ein politischer Fahrradreiseführer, Essen 1995; Konrad Buchner/Wolfgang Dominik/Günter Gleising/Reinhard Junge, Das Ende einer Legende: Kapp-Putsch und Märzrevolution 1920 in Bochum und Wattenscheid, (Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums, Heft 5), Altenberge 1995.

<sup>88</sup> Buchner u.a., Ende, S. 45 und 61. Auf S. 45 findet sich die Schreibweise „Kitzauer“, jedoch wird Emil Ritzauer auf S. 250 im Adressbuch Langendreer-Werne genannt. An anderer Stelle werden die „Arbeiter Lange, Garde und Tomaschewski“ genannt. Siehe Gleising, Aus der Geschichte des Mahnmals von Werne, in: Die Tat. Antifaschistische Wochenzeitung vom 5. März 1976, S. 14.

<sup>89</sup> Buchner u.a., Ende, S. 45.

<sup>90</sup> Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Bochum (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid. Ein alternativer Stadtführer zur Geschichte in den Jahren 1933-1945, Münster 1988, S. 14. Die Inschrift ist heute zum Teil verwittert und daher schlecht lesbar.

<sup>91</sup> Gleising, Geschichte, S. 14. Die Zerstörung von Denkmälern in der Phase der Machtergreifung geschah bereits in systematischer Weise. Siehe hierzu Speitkamp, Denkmalsturz, S. 16.

<sup>92</sup> Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, S. 14. Gleising benennt die hiesigen Opfer des spanischen Freiheitskampfes: Gra-

<sup>84</sup> 25-jährige Jubel-Feier des M.G.V. „Cäcilia“ Kirchenchor Werne-Bochum am 6. und 7. Juni 1925, o.O. o.J. (1925), ohne Seitenangabe unter dem Abschnitt „Nach dem Kriege“.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Zu diesem Themenkomplex siehe: Gefallenen-Gedächtnisfeier im Sport- und Turnverein Werne 06 e. V., in: Harpen, Werkszeitung der Harpener Bergbau AG Dortmund, Zechengruppe II, 1 (1926) Nr. 19, S. 6-7; auf S. 6 ist eine Abbildung der Gedenktafel zu sehen.



Abb. 4: Märzgefallenen-Denkmal  
(zum Standort vgl. Abb. 10)

Seit 1947 führte jeweils am letzten März-Sonntag ein Demonstrationmarsch vom Werner Marktplatz zum Märzgefallenen-Denkmal, um dieser Gefallenen zu gedenken. 1970 war die Teilnahme auf ein Minimum von vier Personen gesunken, lag zwei Jahre später jedoch wieder bei rund 150 Teilnehmern.<sup>93</sup> Bis heute findet die von der Kreisvereinigung Bochum der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) organisierte Mahn- und Gedenkkundgebung mit Kranzniederlegung in gewohnter Form statt, an der in diesem Jahr rund 40 Teilnehmer anwesend waren.<sup>94</sup>

fenhain, Pawlowski und Lange sowie die durch die Nazis ermordeten Widerstandskämpfer aus dem Bochumer Osten: Johann Stangl, Bruno Preuss, M. Jendrzewski und Heinz Ziessmer. Siehe Buchner u.a., Ende, S. 50 und Gleising, Geschichte, S. 14 sowie Fittkau/Schlüter, Ruhrkampf, S. 213.

<sup>93</sup> Buchner u.a., Ende, S. 50.

<sup>94</sup> Gedenken an die Opfer – Kampf gegen Faschismus, in: WAZLW vom 26. März 2002.

**Das Ehrenmal** Wie lange die Pläne zurückreichen, ein Kriegerehrenmal für die „im Weltkrieg 1914-1918 gefallenen Väter und Söhne des Ortsteils Werne“<sup>95</sup> zu errichten, lässt sich nicht exakt bestimmen. Belegt ist hingegen, dass sich die Idee dazu auf einem gemeinsamen Fest der örtlichen Kriegervereine am 6., 7. und 8. August 1927 konkretisierte.<sup>96</sup> Das erwirtschaftete Geld war „für die Errichtung eines Kriegerehrenmals bestimmt“.<sup>97</sup> Ende September 1927 luden die „vereinigten Militärvereine“ zur Gründung des Vereins „Kriegerehrenmal“ in das Werner Lokal Kraney ein.<sup>98</sup> Spontan trugen sich 60 Mitglieder ein; dem Vereinsvorstand gehörten zehn Männer und zwei Frauen (!) an.<sup>99</sup> Als finanzieller Grundstock wurde der Reinerlös des zuvor genannten Festes in Höhe von 1.800 Reichsmark eingebracht. Und es wurde betont, „daß gerade die militärischen Vereine sich mit lebhafter Bereitschaft für das hohe Ziel einsetzten“.<sup>100</sup>

Die Aufgaben des Ehrenmalvereins bestanden in der Suche und Auswahl eines geeigneten Standorts, der Beschaffung der erforderlichen Mittel, der Realisierung und der Ausführung des geplanten Denkmals.

Eine kontinuierliche, erfolgreiche Arbeit des Vereins scheint nicht stattgefunden zu haben, was aus verschiedenen Äußerungen zu entnehmen ist. So erwähnt der Bochumer Anzeiger im Juni 1930 „eine Periode merkwürdiger Stille“<sup>101</sup> und rückblickend wird berichtet, dass der Verein „durch viele Tiefen“<sup>102</sup> geschritten ist und es manches Mal schien, „als ob der ganze Plan zum Scheitern verurteilt sei“.<sup>103</sup> Immerhin zog sich der Zeit-

<sup>95</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“. 10 Jahre aufopferungsvoller Arbeit des Vereins „Kriegerehrenmal“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>96</sup> Zum Kriegerfest siehe Kriegerfest, in: Märkischer Sprecher vom 23. Juli 1927; Kriegerfest, in: ebd. vom 4. August 1927; Sommerfest, in: ebd. vom 5. August 1927; Sommerfest der Vereinigten Militärvereine, in: ebd. vom 9. August 1927. Das 2.400 m<sup>2</sup> große Festzelt stand im Bereich des neuen Parks an der Kreyenfeldstraße; neben Festumzügen standen Konzerte und Tanz auf dem dreitägigen Programm.

<sup>97</sup> Kriegerfest, in: Märkischer Sprecher vom 4. August 1927.

<sup>98</sup> Siehe Die Errichtung des Kriegerehrenmals ..., in: Bochumer Anzeiger vom 3. Oktober 1927; Werner Ehrenmal vor der Weihe. Der ganze Stadtteil ehrt seine Gefallenen in der Weihestunde am Sonntag, in: ebd. vom 16. Juli 1937; sowie: Ein Gefallenen-Denkmal in Werne, in: Märkischer Sprecher vom 29. September 1927. Die Gaststätte Kraney (heute Heinrich-Gustav-Straße 82/ Wittekindstraße) lag gegenüber des zu diesem Zeitpunkt noch zu planenden Ehrenmals.

<sup>99</sup> Siehe Die Errichtung des Kriegerehrenmals ..., in: Bochumer Anzeiger vom 3. Oktober 1927.

<sup>100</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>101</sup> Das Ehrenmal, in: Bochumer Anzeiger vom 10. Juni 1930.

<sup>102</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>103</sup> Werner Ehrenmal vor der Weihe, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937.

raum zwischen der Gründung des Vereins und der Fertigstellung des Ehrenmals ziemlich genau zehn Jahre hin.<sup>104</sup>

### *Platzfrage*

Wahrscheinlich wurde von Anfang an der Platz des heutigen Standorts favorisiert. Auf einem Teil des Geländes zwischen der Wittekindstraße (damals in diesem Bereich Mittelstraße), der Heinrich-Gustav-Straße (in diesem Bereich Roonstraße) und der Boltestraße (Heidestraße) befand sich vormals der Hof Börnecke zentral im ehemaligen Dorfbereich.<sup>105</sup> Nach Aufgabe des Hofes ging das Grundstück in den Besitz der Harpener Bergbau AG über, die es später dem Ehrenmalverein kostenlos überließ.<sup>106</sup> Der andere Geländeteil kam später durch ein Tauschverfahren in den Besitz der Stadt Bochum. Im Frühjahr 1929 wurde der Platz planiert und ein Jahr darauf in eine Grünfläche umgestaltet; eine Einfassung mittels einer Bruchsteinmauer sollte folgen.<sup>107</sup> Das so gestaltete Terrain fand in „weiten Kreisen der Bürgerschaft“<sup>108</sup> allgemeine Anerkennung als zukünftiger Standort für das Ehrenmal. Daneben bestanden Alternativvorschläge, die sich jedoch nicht durchsetzten: Zum einen die sich im Eigentum der Stadt befindliche gegenüberliegende Landecker, die lange Zeit brach lag und in eine Grünfläche umgewandelt wurde.<sup>109</sup> Zum anderen im Einzugsbereich des alten Parks nahe der Straße Am Born (damals Hermannstraße) oder inmitten des neuen Parks an der Kreyenfeldstraße.<sup>110</sup>

<sup>104</sup> Der Zeitraum zwischen dem Beginn der Planung und der Einweihungsfeier des Kriegerdenkmals am Stadtparkeingang Bergstraße im Jahre 1935 betrug neun Jahre. Siehe Johannes Volker Wagner, Hakenkreuz über Bochum. Machtergreifung und nationalsozialistischer Alltag in einer Revierstadt, Bochum 1983, S. 296.

<sup>105</sup> Zum Hof Börnecke siehe Margarete Klee, Die Bauerschaft Werne, in: Margarete Klee/Herbert von Hagen/Fritz Helle, Als Werne noch ein Dorf war. Aus der Geschichte von Bochum-Werne bis zur Jahrhundertwende, Bochum 1989, S. 74-75.

<sup>106</sup> Siehe Märkischer Sprecher vom 6. Juli 1929; Das Ehrenmal, in: Bochumer Anzeiger vom 10. Juni 1930. In den Adressbüchern Langendreer-Werne wird der Landwirt Heinrich Börnecke, Mittelstraße 1, letztmalig 1911 erwähnt.

<sup>107</sup> Märkischer Sprecher vom 6. Juli 1929; Neue Parkanlagen, in: Westfälische Volkszeitung vom 14. Juni 1930.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Das Ehrenmal, in: Bochumer Anzeiger vom 10. Juni 1930; Neue Parkanlagen, in: Westfälische Volkszeitung vom 14. Juni 1930. Die Ortsbeschreibungen in beiden Zeitungsartikeln lassen darauf schließen, dass das Grundstück auf der diagonal gegenüberliegenden Seite der Straßenkreuzung gemeint war.

<sup>110</sup> Werner Ehrenmal vor der Weihe, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937; Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

### *Finanzierung*

Die Kosten zur Finanzierung des Denkmals sind zum Teil durch Spenden<sup>111</sup> gedeckt worden. Der erste Beitrag in Höhe von 1.800 Mark wurde – wie bereits zuvor erwähnt – während der Gründungsversammlung des zuständigen Vereins eingebracht.

Zwei Tage vor der Eingemeindung des Einzelamtes Werne nach Bochum am 1. August 1929 tagte die Amts- und Gemeindevertretung Werne zum letzten Mal.<sup>112</sup> In dieser Sitzung wurde dem „Verein Kriegerehrenmal“ aus der Gemeindekasse<sup>113</sup> ein Betrag in Höhe von 3.000 Reichsmark für das zu schaffende Denkmal zur Verfügung gestellt und in diesem Zusammenhang die Hoffnung ausgesprochen, „dass die Rechtsnachfolgerin [Stadt Bochum] das Werk fördern möge“.<sup>114</sup>

Im Frühjahr 1930 erwog man eine große Sammlung und erwähnte eine gesteigerte Vereinstätigkeit durch Auflegen von Bausteinen und Sammel Listen; die Baukosten wurden zu diesem Zeitpunkt auf 15.000 bis 18.000 Mark geschätzt.<sup>115</sup>

Wahrscheinlich haben sich mehr oder minder auch die örtlichen Vereine an diesem Projekt beteiligt. Denn Anfang Mai 1930 schlug der Verkehrsverein Bochum-Werne vor, in seiner kommenden Mitgliederversammlung einen Betrag von 50 bis 100 Mark in den Ehrenmalfonds einzubringen.<sup>116</sup>

### *Bauplanung und Architekt*

Bereits im Oktober 1932 hatte sich der Denkmalausschuss für einen Entwurf des „jungen Bochumer Künstlers Götz, Oskar-Hoffmann-Straße“<sup>117</sup> entschieden. Die im Bochumer Anzeiger abgedruckte Skizze wurde in einer Bildzeile wie folgt kommentiert: „Rechts, von einem aufwärts gereckten Schwert gekrönt, erhebt sich der Mahnstein, dessen Flachreliefs mit ihren Kreuzen

<sup>111</sup> Werner Ehrenmal, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937.

<sup>112</sup> Zur Eingemeindung Werne nach Bochum siehe u.a. Kracht, Mittelpunkt, S. 77-85.

<sup>113</sup> Da das Geld aus der Werner Gemeindekasse bei der Eingemeindung nicht in voller Höhe in die Bochumer Stadtkasse fließen sollte, entschloss sich die Amts- und Gemeindevertretung Werne noch im September 1928 zum Bau des Freibades und der Turnhalle an der Bramheide; ebenfalls wurde in dieser Zeit auch der „neue“ Park zwischen Heckenrosenweg, Bramheide und Lütge Heide angelegt. Siehe hierzu: Peter Kracht, „... dass mit Rücksicht auf die kommende Eingemeindung noch ... etwas Positives geschehen müsse.“ Zur Geschichte des Freibades in Bochum-Werne, in: Bochumer Zeitpunkte, Heft 4, Oktober 1996, S. 3-10.

<sup>114</sup> Stadtarchiv Bochum AW 269, Protokoll der Amts- und Gemeindeversammlung vom 30. Juli 1929. In diesem Protokoll wird der Kassenbestand mit 286.206,06 Reichsmark angegeben.

<sup>115</sup> Wie steht es mit dem Ehrenmal?, in: Bochumer Anzeiger vom 30. April 1930; Das Ehrenmal, in: ebd. vom 10. Juni 1930.

<sup>116</sup> Bochumer Anzeiger vom 6. Mai 1930.

<sup>117</sup> Krieger-Ehrenmal in Bochum-Werne, in: Bochumer Anzeiger vom 12. Oktober 1932.



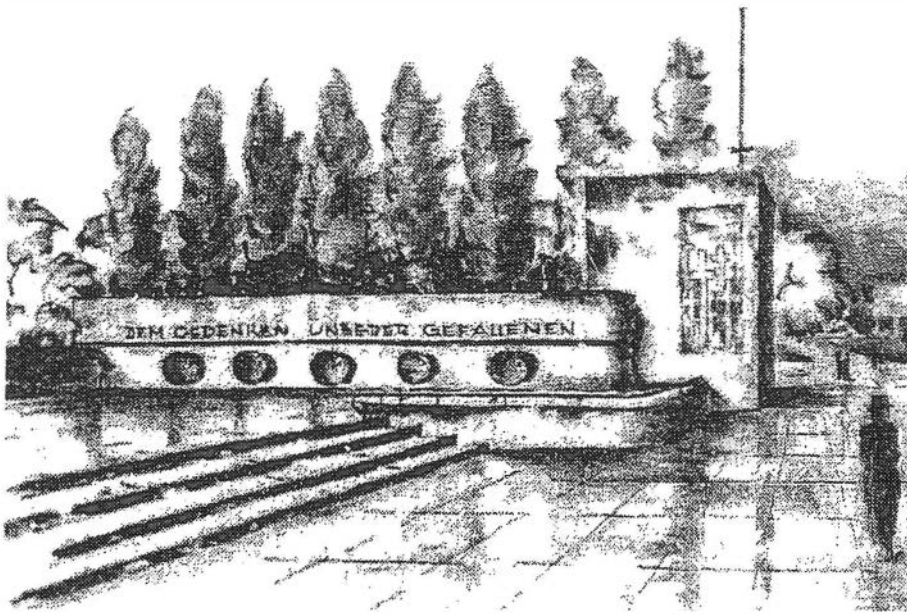


Abb. 5: Verworfenen Entwurf von Götz

an die Opfer des Krieges gemahnen sollen. Die eigentliche Denkmalwand weist auf die Kriegsjahre hin, links davon soll eine Tafel in Bronze die Namen der Gefallenen des Stadtteils Werne, etwa 400, der Nachwelt überliefern. Vor der Denkmalwand ist eine Terrasse angelegt für feierliche Akte, zu der eine Freitreppe hinaufführt. Den Hintergrund bilden schlanke italienische Pappeln. Hübsche Schmuckanlagen sollen den Denkmalsplatz würdig umgeben.<sup>118</sup> Auf der Denkmalwand war zu lesen: Dem Gedenken unserer Gefallenen.

Dieser Vorschlag scheint die Verantwortlichen letztlich nicht überzeugt zu haben, denn im Juli 1933 begann eine Ausschreibung, die einen Schwerpunkt auf den städtebaulichen Aspekt legte und bei der vier Architekten und zwei Bildhauer zur Abgabe von Entwürfen aufgefordert wurden. Eine vorgegebene Höchstsumme durfte dabei nicht überschritten werden. Aus zwölf eingereichten Plänen entschied sich die Jury aus Vertretern der Gaukulturamtes der NSDAP, der städtischen Baubeamten und des Ehrenmalvereins im Oktober 1933 für die Arbeit „Fünf Kreuze“ des Architekten Artur Tachil<sup>119</sup>. Die „sechs preisgekrönten Entwürfe“ wurden für eine Woche im Jugendheim an der Lütge Heide (früher Friedhofschule<sup>120</sup>) ausgestellt und darauf

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> Die Entscheidung fiel am 19. Oktober 1933. Siehe Das neue Ehrenmal für Bochum-Werne. Der zur Ausführung kommende Entwurf, in: Bochumer Anzeiger vom 21./22. Oktober 1933. Siehe auch: Werner Ehrenmal vor der Weihe, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937 und Westfälische Zeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>120</sup> Heute Lütge Heide 10/12; zur Friedhofschule siehe Amtmann-Kreyenfeld-Schule Bochum-Werne (Hrsg.), 1898-1998. 100 Jahre Kreyenfeldschule, gestern-heute-morgen, Bochum 1998, S. 12-14.

hingewiesen, dass bei ihnen „künstlerisch wertvolle Leistungen vorliegen“.<sup>121</sup>

Der Wettbewerbssieger Tachil<sup>122</sup> wurde am 27. März 1903 in (Bochum-)Langendreer als Sohn eines Bergmanns geboren, besuchte zwischen 1921 und 1923 die Staatliche Baugewerbeschule in (Wuppertal-)Barmen/Elberfeld und absolvierte 1924/25 eine Ausbildung zum Hochbautechniker in Strelitz (Mecklenburg). Zwischen 1931 und 1933 war Tachil in Castrop-Rauxel, danach in Hamburg tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er in Soest, wo er in die Wiederaufbauarbeiten der zum Teil zerstörten Petri-Kirche eingebunden

war und zuletzt als Architekt an der Oberpostdirektion in Münster, wo er am 21. Mai 1981 starb. Neben anderen Objekten erstellte er u.a. Kriegerehrenmale in Dortmund-Bövinghausen und Düsseldorf.<sup>123</sup>



Abb. 6: Artur Tachil

Erste Arbeiten zum Bau des Werner Denkmals begannen im Frühjahr 1935, nachdem die Platzfrage endgültig geklärt war und die Mitglieder des Ehrenmalvereins im Oktober 1934 beschlossen hatten, den Verein „Kriegerehrenmal“ ins Vereinsregister eintragen zu

<sup>121</sup> Das neue Ehrenmal für Bochum-Werne, in: Bochumer Anzeiger vom 21./22. Oktober 1933.

<sup>122</sup> Die nachfolgenden Informationen zum Architekten Tachil stammen von seinem Sohn, Herrn Dr. Artur Tachil, in Bielefeld. Die abweichende Schreibweise des Nachnamens „Tachill“ taucht noch im Taufregister von Artur Tachil sen. auf und findet sich in den zuvor genannten Zeitungsartikeln.

<sup>123</sup> Dortmund-Bövinghausen: 1. Preis 1931, Einweihung Oktober 1932; Düsseldorf: 1. Preis 1934, Einweihung am 9. Juli 1938.

lassen.<sup>124</sup> Die Erdbewegung von ca. 6.000 m<sup>3</sup> wurde zum Teil in ehrenamtlicher Tätigkeit von freiwilligen Helfern geleistet. Zwischenzeitlich schienen die Bauarbeiten geruht zu haben, denn erst im August 1936 wurde berichtet: „Seit einiger Zeit sind die Arbeiten am Ehrenmal wieder aufgenommen.“<sup>125</sup> Darüber hinaus erfuhr der Leser, dass eine Einfassungsmauer gesetzt wurde, um das Abschwemmen der Böschung sowie der Anpflanzungen zu vermeiden und das Denkmal nahezu fertiggestellt war.

### Das Ehrenmal

Das gesamte Gelände vor dem Ehrenmal wurde als Aufmarschplatz konzipiert, der vom Kreuzungswinkel Heinrich-Gustav-/Wittekindstraße über Treppenstufen zu erreichen und mit rotbrauner Asche belegt war.<sup>126</sup> Die Tiefe von der Treppe bis zum Ehrenmal betrug rund 22 m, die Breite rund 25 m.<sup>127</sup> Die zuvor erwähnte Mauer zog sich rechts vom Platz entlang der Wittekindstraße und war in der Mitte durch eine Treppe unterbrochen, die ebenfalls auf das Freigelande führte. Am nördlichen Ende des Platzes stand das altarähnliche, in Mauerwerksarchitektur ausgeführte Ehrenmal in einer Breite von 15,0 m und einer Höhe von 2,0 m, inklusiver einer vorgesetzten, 40 cm hohen Stufe. Die Wandstärke des Denkmals betrug 45 cm. Da das Niveau hinter dem Bauwerk um 1,3 m höher lag als der Aufmarschplatz, verbanden rechts und links beidseitig von flachen Pfeilern flankierte, 4,0 m breite Steintreppen mit jeweils sechs Stufen beide Ebenen. Mit einem Abstand von jeweils ca. 1,6 m waren mittig am Denkmal fünf kopfstehende, U-förmige Säulen mit einer Höhe von 2,5 m und einer Breite von 35 cm angeordnet, die das Bauwerk im rechten Winkel umschlossen; im Bereich oberhalb der Denkmalswand hatten sie eine Gesamttiefe von 1,3 m. Auf deren Forderseite war je-

weils ein Kreuz aus „nie rostendem Metall“ mit den Abmessungen 2,4 x 0,3 x 0,04 m angebracht, was zur Namensgebung „Fünf Kreuze“ führte.<sup>128</sup> Im oberen, seitlichen Bereich jeder Säule waren von links nach rechts fortlaufend je eine steinernen Jahreszahlen des Ersten Weltkriegs angebracht. Auf der linken Vorderseite wurden zwischen der Treppe und der linken Säule der Schriftzug in Großbuchstaben „Sie starben für Deutschland“ sowie zwischen der rechten Säule und der

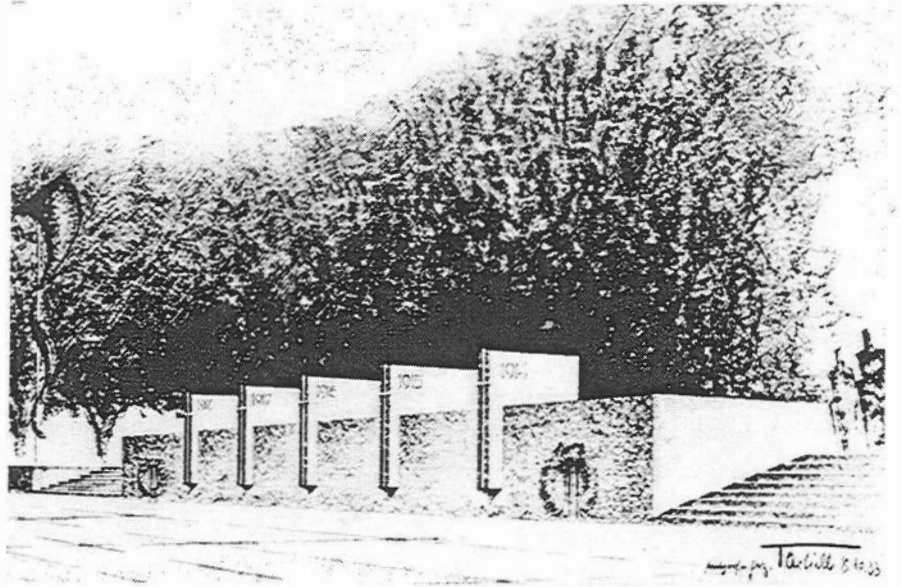


Abb. 7: Entwurfsskizze von Artur Tachil

Treppe der Schriftzug „Treue sei unser Gelöbnis“ in Stein aufgesetzt. Jeweils darunter befand sich ein vorstehender, würfelförmiger Block mit 20 cm Kantenlänge, der zur Aufhängung eines Kranzes gedacht war. Am rechten Treppenaufgang stand die Widmung „Die Gemeinde Werne“. Die gesamte Denkmalanlage mit Muschelkalkplatten<sup>129</sup> wurde von der im Ort ansässigen Baufirma Johannes Kaufmann<sup>130</sup> ausgeführt. Rund um das Denkmal und den Platz wurde durch die Stadtverwaltung eine weite und freundliche Grünanlage angelegt. Nach Ansicht der Westfälischen Landeszeitung entstand eine Gedenkstätte für die Gefallenen, „die ihr Herzblut auf dem Altar des Vaterlandes vergossen und eine Stätte der Besinnung und Erholung für alle Lebenden“.<sup>131</sup>

<sup>124</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>125</sup> Das Ehrenmal in Bochum-Werne, in: Bochumer Anzeiger vom 13. August 1936.

<sup>126</sup> „Treue sei unser Gelöbnis“, Zeitungsartikel mit unbekannter Herkunft vom 19. Juli 1937 oder den folgenden Tagen; im Besitz des Verfassers.

<sup>127</sup> Diese und die folgenden Maße sind aus einer Lageskizze im Maßstab 1:100 und eines Denkmalsrisses im Maßstab 1:20 abgegriffen. Beide Skizzen wurden vom Hochbauamt der Stadt Bochum zur Verfügung gestellt. Zur folgenden Baubeschreibung siehe auch den Artikel „Das Ehrenmal in Bochum-Werne“ im Bochumer Anzeiger vom 13. August 1936.

<sup>128</sup> Westfälischen Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>129</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

<sup>130</sup> Zur Firma Johannes Kaufmann KG siehe Karl Alberts (Hrsg.), Heimatbuch Langendreer-Werne, Bochum-Langendreer o.J. (1963), S. 261.

<sup>131</sup> Das Ehrenmal „Fünf Kreuze“, in: Westfälische Landeszeitung vom 17. Juli 1937.

### *Der Geist der Baulichkeit*

In der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn der NS-Herrschaft wurden in Deutschland mehr als 700 Ehrenmale für die Gefallenen des vorangegangenen Krieges errichtet.<sup>132</sup> Dabei lässt sich nicht übersehen, dass sich mit zunehmendem Einfluss von nationalsozialistischer Gesinnung auch die Art der Architektur als Folge dieser Entwicklung andere Formen annahm.

Sie war nun nicht alleine auf den eigentlichen Sinne des Bauwerks ausgerichtet, sondern verfolgte einen allgemeinpolitischen Zweck: die Denkmäler sollten den Grundgedanken des Patriotismus des vorangegangenen Jahrhunderts manifestieren<sup>133</sup> und die architektonische und künstlerische Gestaltung diene der Propaganda und Gleichschaltung.<sup>134</sup> Gab es auch keine eigentliche, spezifische nationalsozialistische Architektur<sup>135</sup>, so war sie doch „ein Element der vielseitigen und professionellen Selbstdarstellung und Stimmungsmache des Regimes; sie war Staats- und Stimmungsarchitektur“.<sup>136</sup> In gleichem Zeitraum wie das hiesige Denkmal entstanden die großen Nationalgedenkstätten für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Tannenberg (1924-1927, umgestaltet 1934/35) und das Marineehrenmal in Laboe (1927-1936), bei denen sich Charakteristika – dort im Großen – erkennen lassen, die sich mehr oder minder auch beim Werner Ehrenmal – hier im Kleinen – wiederfinden.<sup>137</sup> In beiden auswärtigen Bauwerken spielt „die einfache, unverschnörkelte Architekturform [...] der nationalen Sammlungsstätte [...] und Stätte stiller ‚Besinnung‘ eine zentrale typologische Rolle“.<sup>138</sup> Charakteristische Merkmale dieser Zeit sind eine „schwer gedrungene, archaisierende oder neoklassizistische

sche Pfeiler- oder Mauerwerksarchitektur<sup>139</sup> [... sowie] einfache Symbolik und Emblematisierung. [...] Standorte sind gepflasterte Plätze“.<sup>140</sup> Man wollte ein Werk schaffen, „das als platzumspannende Baueinheit auf ausschließlich emotionale und sentimentale Weise soziale und nationale Einheit suggerieren soll“.<sup>141</sup> Angestrebt war eine „Massenmobilisierung in einem Gesamtkunstwerk von Plastik, Architektur und Massenkommunikation“.<sup>142</sup> Das Ziel lag in der „Monumentalisierung von Vergangenheit und Gegenwart, auf ein Verdrängen aller Individualität und aller Momente von Vergänglichkeit und historischer Veränderung. Alles war auf Ewigkeit und Endzeitstimmung angelegt. [...] Jeder Zweifel daran sollte durch Monumentalität des Denkmals erdrückt, der Erinnerungsdiskurs durch Monumentalpropaganda reglementiert werden“.<sup>143</sup> Die Schlichtheit des Denkmals sollte die umgebende Fläche dominieren lassen.<sup>144</sup> „Der Raum, der uns zur Volksgemeinschaft auffordert, gilt uns mehr als die Figur.“<sup>145</sup>

Als Schmuckornament diene die Verwendung christlicher Zeichen, nunmehr in „einem nationalistisch-militaristischen und historischen Symbolismus“<sup>146</sup>. Andere, andernorts häufig verwendete Ornamente wie Eichenlaub, Lorbeer, Fackeln, Adler etc. fehlten am Werner Bauwerk. Das urchristliche Symbol des Kreuzes erfuhr eine Umdeutung im Sinne von „Tat, Leiden für die Tat, Befestigung der Tat in einem dauernden Weiterwirken und Mahnung zu gleicher Tapferkeit an den Nachgeborenen“<sup>147</sup> und als Ausdruck der „neuen Einheit bzw. des Daseinswillens der Gemeinschaft“.<sup>148</sup> Es wurde zu einem Symbol „für den Treueschwur, der an dieser Stätte immer wieder geleistet werden soll“<sup>149</sup> und „für die Überwindung des Todes durch das Selbstopfer“.<sup>150</sup>

Darüber hinaus ist es aufschlussreich, den Kontext des Artikel „Das Ehrenmal ‚Fünf Kreuze‘“ in der Westfälischen Landeszeitung vom 17. Juli 1937 zu betrachten. Der vorgenannte Aufsatz ist zwischen den Artikeln „Kein Opfer ist größer!“ und „August-Erinnerungen eines Werners“ sowie dem Gedicht „Soldatenfriedhof“

<sup>132</sup> Mosse, Nationalisierung, S. 90 und Peter Reichel, Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt 1994, S. 303. Reichel interpretiert den Bau der vielen Kriegerdenkmäler als eine Möglichkeit, „sich von der Hypothek des Weltkrieges [...] zu befreien“.

<sup>133</sup> Hardtwig, Patriotismus, S. 118: „die Idee des ‚Sterbens für etwas‘, das das Sterben wert gewesen sein sollte und [...] für das es sich nach wie vor zu sterben lohne“.

<sup>134</sup> Marina von Assel, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Ein Führer zu moderner Kunst auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Bochum 1992, S. 16. Zu Hitlers Interpretation und Auswirkung von Kunst siehe u.a. Thamer, Nationalsozialismus, S. 14.

<sup>135</sup> Reichel, Schein, S. 297 und Thamer, Monumentalisierung, S. 109.

<sup>136</sup> Reichel, Schein, S. 290-291.

<sup>137</sup> Für den Raum Bochum sei auf die Errichtung der Bauten des Hauptfriedhofs am Freigrafendamm zwischen 1935 und 1941 hingewiesen. Hierzu siehe den Aufsatz von Hans H. Hanke, „Erschütternd auf den Besucher wirken.“ Bauten des Hauptfriedhofes Freigrafendamm als nationalsozialistische Kultgebäude in Bochum, in: Westfalen 76 (1998) S. 402-439; auch verfügbar im Internet unter: [www.bochum.de/zeitpunkte](http://www.bochum.de/zeitpunkte).

<sup>138</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 275.

<sup>139</sup> Zur Mauerwerksarchitektur siehe Behrenbeck, Denkmale, S. 85 und Scharf, Kunstgeschichte, S. 293.

<sup>140</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 293. Siehe auch Thamer, Nationalsozialismus, S. 16.

<sup>141</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 294.

<sup>142</sup> Thamer, Monumentalisierung, S. 112.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Mosse, Nationalisierung, S. 90 und Behrenbeck, Denkmale, S. 80.

<sup>145</sup> Mosse, Nationalisierung, S. 86. Siehe auch Reichel, Schein, S. 305.

<sup>146</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 276.

<sup>147</sup> Scharf, Kunstgeschichte, S. 288.

<sup>148</sup> Thamer, Nationalsozialismus, S. 24.

<sup>149</sup> Behrenbeck, Denkmale, S. 97, Anmerkung 27.

<sup>150</sup> Behrenbeck, Denkmale, S. 80.

eingebettet, die die Niederlage des Krieges von 1914/18 zu relativieren versuchen, nationalsozialistische Propaganda verbreiten und schon – zumindest jedoch aus der heutigen Rückschau – den Blick auf eine unheilvolle Entwicklung erahnen lassen.

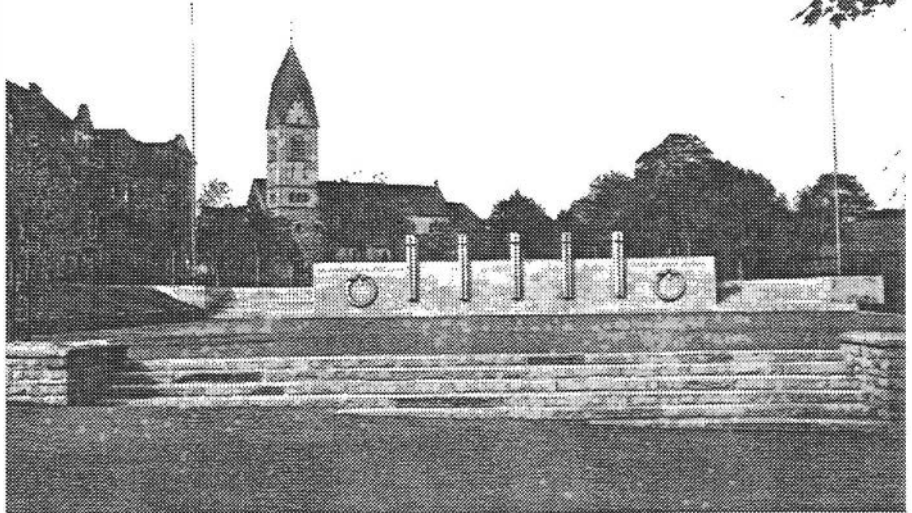
So wie das Kreuz eine nationalsozialistische Interpretation erfuhr, waren auch andere Gesten, Symbole und Redewendungen aus den christlichen Kirchen entlehnt und für die angestrebte Propaganda umgenutzt<sup>151</sup>, was sich auch in den Reden bei der Eröffnungsfeier zeigt.

### *Einweihungsfeier*

Am Sonntag, dem 18. Juli 1937, wurde das Kriegerehrenmal für die 546 Gefallenen<sup>152</sup> des Ersten Weltkriegs um 8.30 Uhr feierlich eingeweiht.<sup>153</sup> Bei sonnigem Wetter waren die umliegenden Häuser mit Fahnen geschmückt und „Tausende“<sup>154</sup> nahmen an der Feier teil. Bereits eine halbe Stunde zuvor begann der Aufmarsch der beteiligten Vereine und Gruppierungen, die sich in einem offenen Viereck vor dem Denkmal und auf dem Plateau oberhalb des

Denkmals aufstellten. Neben diversen nationalsozialistischen Verbänden und einer Abordnung von 40 Fahnen waren die Vertreter der Stadt Bochum sowie militärischer und ziviler Institutionen, die Kapelle der Schutzpolizei Bochum, das Rote Kreuz, die vereinigten Männergesangsvereine des Ortes, die Schützenvereine, die Kriegerkameradschaften, die Kriegsoffer und Hinterbliebenen sowie die Pfarrer beider Konfessionen vertreten.

Die Begrüßungsansprache wurde vom Vorsitzenden des Kriegerehrenmalvereins, dem hiesigen Landwirt Dietrich Surmann<sup>155</sup>, gehalten. Daran schloss sich die



„Weiherede“ an, die Major von Grünwald als Vertreter des Oberleutnants Blümel vom Wehrbezirkskommando Bochum hielt. Er sprach von den vielen gefallenen deutschen Soldaten im letzten Krieg und erinnerte dann an den gewonnenen Krieg von 1870/71. Er forderte den Anspruch, durch das Denkmal die Gefallenen als Vorbild für die Nachkommenden zu ehren und Zeugnis „für die Opferbereitschaft des Stadtteils“ abzulegen.

*Abb. 8 : Ehrenmal nach der Fertigstellung; im Hintergrund die katholische Kirche*

Nach dem Lied vom guten Kameraden und Gewehrsalven übernahm der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Müller, das Wort und verwies auf das Jahr 1914, „als das wehrhafte deutsche Volk wie ein Mann aufstand, um das Vaterland zu verteidigen. [...] Der Führer [hat] das Banner hochgehalten, das deutsche Volk geeint und damit den Gefallenen das schönste Denkmal gesetzt.“ Weiter mahnte er, „alles einzusetzen für das junge, erstarkende Deutschland“ und schloss mit der Paraphrase: „Unser das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“.

Nach Dankworten des Vorsitzenden Surmann übergab dieser das Denkmal in die Obhut der Stadt Bochum mit der Auflage, „Hüter und Pfleger dieser Gedenkstätte zu sein“. Stadtrat Loerbroks übernahm im Auftrag des Oberbürgermeisters die Verpflichtung, „das Ehrenmal in guter Pflege zu halten“.

Ein Musikbeitrag und Kranzniederlegungen beendeten die Einweihungsfeier. Anschließend nahmen die militärischen Vereine geschlossen an den Gottesdiensten in den beiden Kirchen teil.

Werne. Siehe Die Errichtung des Kriegerehrenmals ..., in: Bochumer Anzeiger vom 3. Oktober 1927 und Stadtarchiv Bochum, Bearb. Susanne Bausch, Bestand: Amt Werne, Bochum 1981, Vorspann unter „Verwaltung“.

<sup>151</sup> Vor allem Mosse (Nationalisierung, S. 66, 95-96, 99-102, 112), jedoch auch Reichel (Schein, S. 208, 210, 221, 290) belegen zum Teil exemplarisch die Adaption christlich-liturgischer Worte, Gesten und Handlungen durch die Nationalsozialisten.

<sup>152</sup> Eine namentliche Auflistung findet sich auf der „Ehren-Tafel der im Weltkrieg 1914-1918 Gefallenen des Ortsteils Werne“, Stadtarchiv Bochum ZA VK2.

<sup>153</sup> Siehe Werner Ehrenmal vor der Weihe, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937. Die nachfolgenden Informationen sind – wenn nicht anders belegt – dem Artikel Weihe des Kriegerdenkmals. „Sie starben für Deutschland – Treue sei unser Gelöbniß“, in: Bochumer Anzeiger vom 19. Juli 1937 entnommen.

<sup>154</sup> Bochum Anzeiger vom 19. Juli 1937. Ob diese großzügige Angabe übertrieben ist, lässt sich wohl nicht mehr ermitteln.

<sup>155</sup> Zum Hof Surmann, der 1486 erstmals im Schatzbuch der Grafschaft Mark erwähnt wird, siehe Klee, Bauerschaft, S. 101-102. Dietrich Surmann gehörte bereits dem Gründungsvorstand an und war von 1924 bis 1929 Gemeindevorsteher der Amtsgemeinde

Für den Folgetag war geplant, das Denkmal bei gutem Wetter zwischen 22 und 24 Uhr durch Scheinwerfer anzustrahlen.<sup>156</sup>

Die Art der Zeremonie und der Duktus der Reden zeugen eindeutig von der Denkweise der herrschenden Partei. Hier zeigt sich ein Wandel, welcher innerhalb von zehn Jahren zwischen Planungsbeginn und Realisation stattgefunden hatte: Sprach man anfänglich von einem Denkmal für die „im Weltkrieg 1914-1918 gefallenen Väter und Söhne des Ortsteils Werne“, so war nun von Opferbereitschaft und Einsatzwille die Rede, was die Inschrift des Denkmals „Sie starben für Deutschland – Treue sei unser Gelöbnis“ unterstrich.<sup>157</sup> So, wie der Denkmal- bzw. Versammlungsplatz sich im Laufe der Jahre verbal in einen Aufmarschplatz gewandelt hatte, so wandelte sich die Intention vom Kriegermal als Gedenkstätte für die Gefallenen zu einem Platz politischer Agitation.<sup>158</sup>

### *Nach dem Zweiten Weltkrieg*

Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes verfügte der Alliierte Kontrollrat die Entfernung aller Baulichkeiten und Symbole, „die geeignet sind, die deutsche militärische Tradition zu bewahren und lebendig zu erhalten, den Militarismus wieder zu erwecken, an die Nazi-Partei zu erinnern oder kriegerische Ereignisse zu verherrlichen“.<sup>159</sup> Kriegerdenkmäler, die „lediglich zum Andenken an verstorbene Angehörige regulärer militärischer Einheiten errichtet worden sind“<sup>160</sup>, waren davon ausgenommen; eventuell NS-typische Symbole und Zeichen mussten jedoch entfernt werden. Da das Werner Denkmal in die letztgenannte Kategorie fiel, blieb es erhalten.

Weil das Kriegerehrenmal durch die häufigen Luftangriffe auf Bochum-Werne beschädigt worden war, kam es im Frühjahr 1955 zur Erneuerung durch die Stadt Bochum.<sup>161</sup> Zur gleichen Zeit sprach der damalige Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde, Otto Fastabend, davon, „das Denkmal zum Mahnzeichen werden“<sup>162</sup> zu

lassen. Bereits seit 1951 wurde auf Bundesebene angestrebt, die bestehenden Denkmäler in Mahnmale umzuwidmen, was jedoch damals – zumindest im Sprachgebrauch – nicht den erwarteten Erfolg zeigte.<sup>163</sup>

Das „Kriegsgräbergesetz“ vom 27. Mai 1952 schuf den juristischen Rahmen für eine Widmungserweiterung dieser Denkmäler hinsichtlich aller Kriegsoffer. Auf Antrag der Marinekameradschaft Bochum-Werne im Jahre 1966<sup>164</sup> wurde zum Gedächtnis an alle Opfer<sup>165</sup> des Zweiten Weltkriegs das Ehrenmal im darauf folgenden Jahr um einen steinernen, 20 cm hohen Schriftzug erweitert, der jeweils mittig auf der Fläche zwischen dem zweiten und dem dritten Kreuz aus der Jahreszahl 1939 und zwischen dem dritten und dem vierten aus der Jahreszahl 1945 bestand.<sup>166</sup>

Alljährlich wird seit 1954 am Volkstrauertag<sup>167</sup> unter Leitung der hiesigen Kyffhäuser-Kameradschaft<sup>168</sup> eine Gedenkstunde – anfänglich für die Gefallenen, dann für die Gefallenen und die Kriegstoten und seit einigen

<sup>163</sup> Bach, Studien, S. 259.

<sup>164</sup> So der 1. Vorsitzende der Kyffhäuser Sportschützenkameradschaft Bochum-Werne von 1871 e.V., Heinz Tatenhorst, bei seiner Ansprache am 17. November 2002 (Volkstrauertag) am Mahnmal in Bochum-Werne.

<sup>165</sup> Die katholischen Opfer werden in der Pfarrchronik der Katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu Bochum-Werne unter dem Jahr 1953 auf 243 beziffert (143 Gefallene und 100 im Ort).

<sup>166</sup> Siehe Stadt Bochum, Niederschriften des Kulturausschusses Nr. 20, II/7. vom 30. November 1966 und Nr. 25, V/11. vom 30. Juni 1967. Zu dieser vielerorts angewandten Praxis merkt Grütter, Denkmalkultur, S. 37, an: „Das Dilemma, der unzähligen toten Soldaten des Zweiten Weltkrieges gedenken zu wollen und gleichzeitig keine neuen Kriegerdenkmäler zum feierlichen Gedenken an diesen Krieg mit seinen Opfern und Verbrechen errichten zu können, führte zu einer fatalen Lösung, indem ab Mitte der fünfziger Jahre die Erste-Weltkriegs-Denkmäler hierzu benutzt wurden, indem man sie weiterschrieb und den Jahren 1914-1918 die Jahreszahlen 1939-1945 hinzufügte. So gedachte man der Opfer des verbrecherischen Zweiten Weltkrieges und des ihm zu Grunde liegenden Unrechtssystems an den Orten, die diesen in ihrer chauvinistischen Aussage mit vorbereitet hatten und teilweise unter den Nationalsozialisten errichtet worden waren.“

<sup>167</sup> Zu den anfänglichen Gedenkfeiern am Volkstrauertag in Bochum siehe Klaus Kunold (Hrsg.), Zwischen Veränderung und Spurensuche. Die Verfolgung der Juden in der Erinnerung der Bochumer Bevölkerung, (Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums Nr. 6), Bochum 1998, S. 15.

<sup>168</sup> Die Kyffhäuser bildeten die Dachorganisation der neu gegründeten Kriegervereine; sie spielten bei den Denkmalprojekten und Denkmalerweiterungen eine wesentliche Rolle. Siehe Bach, Studien, S. 252. Im Laufe der weiteren Zeit gaben sie sich eine andere Ausrichtung, die oftmals in Richtung Sportschützen zielt. Einen Abriss zur Geschichte der Kyffhäuser bieten: Diana Maria Friz, Kyffhäuserbund und Kyffhäuserdenkmal. Zum 100jährigen Jubiläum der Einweihung des Kyffhäuserdenkmals am 18. Juni 1996, Arolsen o.J. (1996) sowie Zimmermann, Wall, S. 144-169. Seit der Neugründung im Jahre 1952 bis Juli 2001 nannte sich die Abteilung in Werne „Kyffhäuser-Kameradschaft Bochum-Werne von 1871“, von da ab „Kyffhäuser Sportschützenkameradschaft Bochum-Werne von 1871 e.V.“.

<sup>156</sup> Werner Ehrenmal vor der Weihe, in: Bochumer Anzeiger vom 16. Juli 1937.

<sup>157</sup> Tampier, Denkmäler, S. 72.

<sup>158</sup> Tampier stellt die Frage nach der Einstufung als politisches oder Kriegerdenkmal. Siehe ebd. Eine eindeutige Antwort wird wegen der differenzierten Sichtweise der betroffenen Hinterbliebenen auf der einen Seite und der politisch erklärten Zielrichtung andererseits sowie durch ambivalente, indifferente Standpunkte Einzelner wohl kaum möglich sein.

<sup>159</sup> Alliierte Kontrollbehörde, Kontrollrat, Anweisung Nr. 30, Entfernung deutscher Krieger- und Nazi-Denkmäler und Museen, Berlin 13. Mai 1946. Zitiert nach Bach, Studien, S. 262 und Endnote 1745. Siehe auch Thamer, Monumentalisierung, S. 127.

<sup>160</sup> Thamer, Monumentalisierung, S. 128.

<sup>161</sup> Otto Fastabend, Religiöse Kunstwerke im Ostteil unseres Dekanates, in: Kirche und Heimat, 8 (1955) Nr. 40.

<sup>162</sup> Ebd.

Jahren für alle Kriegs- und Gewaltopfer<sup>169</sup> – am hiesigen Denkmal abgehalten, bei der jährlich im Wechsel eine Ansprache durch einen Geistlichen beider Konfessionen gehalten wird und neben dem Ausrichter auch andere Gruppierungen teilnehmen.<sup>170</sup>

Im April 1976 veranlasste der vernachlässigte Zustand des Ehrenmals die Bezirksvertretung Bochum Ost, der Stadt zwei Lösungen vorzuschlagen, um den Misstand zu beseitigen: den Erhalt und eine Renovierung des Denkmals oder ein „platzsparendes Mal an einem geeigneten Standort“<sup>171</sup> neu zu errichten. Dieses Thema stand ebenfalls auf der Tagsordnung der Sitzung des Bezirksparlaments am 23. September desselben Jahres.<sup>172</sup> Im folgenden Dezember lagen dann konkrete Pläne bei der Bezirksvertretung Ost, die vorsahen, „das alte nicht sonderlich attraktive Ehrenmal“<sup>173</sup> abzureißen und an selber Stelle ein neues zu bauen. Für dieses Vorhaben wurden DM 20.000 bereitgehalten, wovon für den Abbruch DM 8.000 zur Verfügung standen. Ideen für das neue Ehrenmal sollten durch einen Entwurfswettbewerb gesammelt werden, an dem Schüler des Lessing-Gymnasiums in Langendreer oder von anderen Bochumer Schulen unter Anleitung von Künstlern teilnehmen sollten. Ebenso war an einen weiteren Wettbewerb unter Künstlern gedacht. Entwurf und Ausschreibung sollten bis zu den Sommerferien 1977 abgeschlossen sein. Zu einem Abriss kam es jedoch nicht.

Der zunehmend schlechte bauliche Zustand des Denkmals wurde durch die Kyffhäuser dann wieder seit Anfang der neunziger Jahre beklagt. Nachdem die örtliche Presse ab 1998 über den Verfall berichtete<sup>174</sup>, wurde das Sanierungsvorhaben forciert und am 15. Dezember

1999 eine öffentliche Versammlung durch die Bezirksvertretung Bochum Ost hierzu abgehalten. Dort entschied man sich zum Erhalt des Denkmals am Standort unter Freilegung der Rückseite, Wegfall der seitlichen Treppen, Verkleinerung der baulichen Anlage und Neugestaltung der Grünanlage im unmittelbaren Bereich.<sup>175</sup> Der Vorschlag wurde am 19. Januar 2000 im Bezirksparlament angenommen.<sup>176</sup>

Die Bauarbeiten begannen am 26. März 2002 unter Mithilfe freiwilliger Helfer einiger örtlicher Vereine.<sup>177</sup>

Die Arbeiten verliefen zügig und termingerecht, so dass das umgestaltete Denkmal in einer kleinen Feier am 29. Oktober 2002 durch den Bezirksvorsteher Bochum Ost wieder der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.<sup>178</sup>

Es entstand ein mit Muschelkalkplatten verkleidetes Mahnmal, bei dem der mittlere Bereich mit drei Pfeilern und Kreuzen in den alt bekannten Abmessungen erhalten blieb. Die nach außen abschließenden Mauerteile wurden jeweils auf ein Maß von 84 cm reduziert, so dass sich eine Gesamtlänge von rund 5,90 cm ergab.<sup>179</sup>

In gewohnter Weise wurde am Volkstrauertag dieses Jahres am 17. November die traditionelle Gedenkfeier – diesmal in ökumenischer Weise – abgehalten.<sup>180</sup>

Zum endgültigen Abschluss der Umgestaltung werden noch zwei etwa 70 cm breite und 40 cm hohe Bronzetafeln mittig auf den Flächen beidseitig des mittleren Kreuzes angebracht. Die eine wird einen Spruch des Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker tragen: „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird am Ende blind für die Gegenwart“. Die andere soll auf die Umwidmung des ehemaligen Kriegerehrenmals in ein Mahnmal für alle Opfer politischer Gewalt durch folgenden Aufruf verweisen: „Zum Gedenken an alle Opfer politischer Gewalt. Als Bekenntnis zu Frieden,

<sup>169</sup> Zum Sinneswandel siehe Hardtwig, Patriotismus, S. 120: „Ein [...] Erinnerungsmal stiftet Konsens nur dann, wenn es niemanden ausschließt, dessen persönliches Schicksal von der Geschichte unserer Nation bestimmt worden ist.“

<sup>170</sup> Auskunft des zweiten Vorsitzenden der Kyffhäuser Sportschützenkameradschaft Bochum-Werne von 1871 e.V. und Koordinators der Umgestaltung des Mahnmals, Wolfgang Rosendahl. Neben dem zuvor genannten Verein nahmen in diesem Jahr teil: Freiwillige Feuerwehr, Gesangvereine MGVCäcilia und MGVEinigkeitsverein, Kleingartenverein Familienwohl, Knappenverein „Glück Auf“, Lützower Jäger, Marinekameradschaft Weme, Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde, Sauerländischer Gebirgsverein, Tambourcorps Werne 1914, Werner Treff.

<sup>171</sup> Neuer Rahmen für Ehrenmal in Werne. Kurzfristig kein Geld für Renovierung, in: WAZ LW vom 8. April 1976.

<sup>172</sup> Bildtext, in: WAZ LW vom 23. September 1976.

<sup>173</sup> Ruhr-Nachrichten, Ausgabe Bochum vom 16. Dezember 1976; die folgenden Angaben hierzu sind ebenfalls diesem Zeitungsartikel entnommen.

<sup>174</sup> WAZ LW vom 26. Februar 1998 und 17. November 1998, 25. Februar, 1. Juli sowie 4. und 16. November 1999; Ehrenmal Werne soll endlich gründlich saniert werden. Werner Vereine Stadt mit 20000 Mark Eigenleistung unterstützt, in: Stadtspiegel Bochum, Lokales Ost, vom 1. August 2001.

<sup>175</sup> Mahnmal bleibt. Es soll aber kleiner werden. Eine kontroverse Diskussion, in: WAZ LW vom 6. Januar 2000. Siehe auch: Vereine und Gemeinden müssen Sanierung mittragen. Instandsetzung des Ehrenmals kostet 60000 Mark, in: ebd. vom 16. November 2000. Zur Umgestaltung der Grünanlage: Lehrlinge setzen ihre Ideen am Mahnmal um. Bei der großen Gelände-Gestaltung, in: WAZ LW vom 28. November 2002.

<sup>176</sup> Drucksache Nr. 19992858/01.

<sup>177</sup> Es geht schlag auf Schlag. Sanierung des Werner Ehrenmals hat jetzt begonnen, in: WAZ LW vom 28. März 2002; Auch Thomas (8) packte am Mahnmal mit an. Werner Vereine mit Pressluftschlämmern im Einsatz, in: WAZ LW vom 9. April 2002; Ein Stück Geschichte erhalten. Werner Ehrenmal mit Hilfe zahlreicher Freiwilliger pünktlich fertig gestellt, in: WAZ LW vom 17. Oktober 2002.

<sup>178</sup> Mahnung zu friedlichem Umgang. Mit Hilfe von Vereinen und Auszubildenden wurde Werner Denkmal saniert, in: WAZ LW vom 31. Oktober 2002.

<sup>179</sup> In einem Jahr soll das neue Mahnmal stehen, in: WAZ LW vom 11. Dezember 2001 sowie persönliche Auskunft von Herrn Kayß vom Hochbauamt der Stadt Bochum.

<sup>180</sup> Großes Echo am Mahnmal, in: WAZ LW vom 26. November 2002 sowie: Gedenkstunde am neugestalteten Mahnmal, in: Stadtspiegel Bochum, Lokales Ost, vom 27. November 2002.

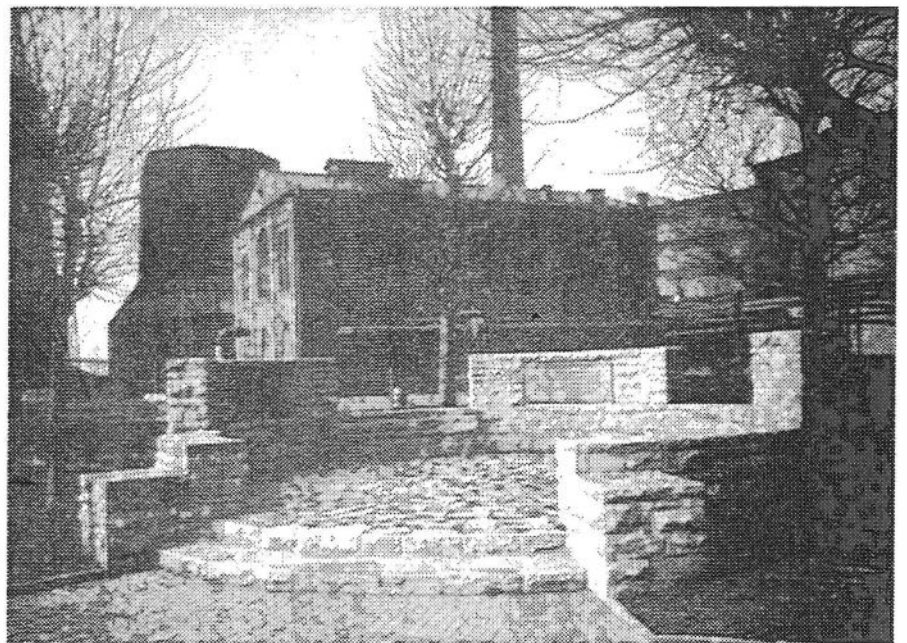
Gerechtigkeit und Toleranz“.<sup>181</sup> Ergänzend wird ein erläuternder Text zur historischen Entwicklung des Denkmals am Eingangsbereich angebracht. Eine Abbildung des Mahnmals ist auf der Rückseite dieses Heftes (S. 36) zu sehen.

### **Gedenkstätten auf der Zeche Robert Müser**

In einer Ausgabe der Werkszeitung „Harpener“<sup>182</sup> der Harpener Bergbau AG aus dem Jahre 1934 finden sich zwei Abbildungen mit Gedenkstätten auf der Zeche Robert Müser, einmal auf dem Zechenplatz im Eingangsbereich zur Schachanlage Arnold nahe der Markenkontrolle an der Von-Waldthausen-Straße<sup>183</sup> und zum anderen im Eingangsbereich zur Schachanlage Amalia, heute am nördlichen Ende der Nörenbergstraße. Das Ehrenmal bei Schacht Arnold bestand aus einer ca. 30 bis 40 cm erhöhten, im Durchmesser etwa 5 m breiten Rotunde aus Bruchstein, welche mit Ausnahme des Eingangsbereichs vollständig von einer flachen, etwa 60 cm breiten Mauer umschlossen war. Die vorgelagerte Stufe am etwa 3 m breiten Eingang war durch zwei kleine Mauerteile rechtwinklig zur umlaufenden Mauer eingefasst. Letztere umzog die Anlage und war gegenüber dem Eingang und jeweils im rechten Winkel dazu auf einer Länge von etwa eineinhalb Metern um einen halben Meter erhöht. Auf der Innenseite dieser drei 2 m breiten Mauerkronen waren längliche Texttafeln eingelassen.

Am Eingang zur Schachanlage Amalia war auf der westlichen Seite eine Texttafel in eine Mauer eingebaut. Ein kleiner Bereich davor war begrünt.

Da im Artikel der Werkszeitung nicht näher auf diese Denkmäler eingegangen wird, die Texte der Tafeln auf den Fotos nicht lesbar sind und auch sonst keine Angaben zu den Gedenkstätten gefunden wurden, können an dieser Stelle keine weitere Aussagen hierzu gemacht werden. Die zuvor genannten Maße wurden aus der Abbildung geschätzt.



### **Friedhof**

Auf dem Werner Friedhof befinden sich drei Grabfelder, auf denen Opfer beider Weltkriege begraben sind. In ihrer Art können die Grabfelder auch als Gedenkstätte angesehen werden.

In nordöstlicher Verlängerung von der Trauerhalle über das Märzgefallenen-Denkmal liegt ein Grabfeld für Gefallene des Ersten Weltkriegs. Zur Zeit stehen dort achtzehn 60 cm hohe und 40 cm breite Steinkreuze mit eingemeißelten Namen sowie Geburts- und Sterbedatum. Teilweise werden auf einzelnen Kreuzen zwei Tote genannt. Die vorgefundenen Sterbejahre beginnen mit 1914 und enden mit 1920. Hinter und im hinteren Bereich links neben den Kreuzen sind plan zur Gelände flache, beschriftete Grabsteine zu finden, die größtenteils mit Rasen überwachsen sind.

In nordöstlicher Richtung von der Trauerhalle wurde eine konzeptionell größere kreuzförmige Grabstätte angelegt, in der überwiegend Opfer des Bombenangriffs vom 15. Januar 1945 begraben wurden. Beidseitig des Weges, der sich von einem Findling aus in nördlicher Richtung erstreckt, befanden sich jeweils 52 flache, 80 cm x 40 cm große und ca. 15 cm hohe, leicht nach vorne abgesenkte Grabsteine<sup>184</sup>, von denen noch auf der westlichen Seite 47 und auf der östlichen 50 vorhanden sind. Jede Platte trägt Namen und Geburts- und Sterbedatum; teilweise sind Doppelnennungen vorhanden, so dass demnach dort insgesamt 21 Personen mehr begraben liegen, als Grabsteine vorhanden sind.

<sup>181</sup> Einstimmiger Beschluss des Bezirksparlaments Bochum Ost vom 30. Oktober 2002, Drucksache Nr. 20022926/00.

<sup>182</sup> W. Hartmann, Gedanken über „Schönheit der Arbeit“, in: Harpener Werkszeitung der Harpener Bergbau AG Dortmund, Zechengruppe II, 9 (1934) Nr. 26, S. 5-6.

<sup>183</sup> Gegenüber dem Haus Von-Waldthausen-Straße 70.

Abb. 9 : Gedenkstätte der Zeche Robert Müser, Schacht Arnold

<sup>184</sup> Die im Weiteren genannten Grabsteine haben die gleichen Abmessungen.



Abb. 10: Lageskizze des Friedhofs in Bochum-Werne;  
 1 = Trauerhalle, 2 = Grabfeld Erste-Weltkriegsopfer,  
 3 = Märzgefallenen-Denkmal, 4 = Zweite-Weltkriegsopfer  
 (kreuzförmige Anlage), 5 = Zweite-Weltkriegsopfer,  
 6 = Spurlattenkreuz

Auf der Fläche im Kopfbereich der kreuzförmigen Anlage stehen in symmetrischer Anordnung in 12 Reihen jeweils drei steinerne Kreuze. Auf den 80 cm hohen und 40 cm breiten Kreuzen sind auf jeder Forderseite zwei Tote und das Sterbejahr 1945 vermerkt; auf einigen ist auf der Rückseite ein weiterer Toter genannt. Die Kreuzarme der Anlage sind als nach Norden hin geöffnete Bögen ausgeführt, und beidseitig mit Gräbern belegt. Oberhalb des westlichen Bogens befinden sich sechzehn Grabstellen für Kriegstote vom 15. Januar 1945 und unterhalb des Bogens zwölf aus den Jahren 1943/44. Oberhalb des östlichen Bogens befinden sich neunzehn und unterhalb siebzehn Gräber für die Januar-Opfer. Auch hier sind Doppel- bis Dreifachbelegungen ausgewiesen.

Weiter nordwestlich von dieser Stätte, nahe des Friedhofausgangs zur Straße Bramheide, ist ein drittes Grabfeld für Kriegsopfer zwischen 1940 und 1945 erhalten. Diese ruhen links und rechts des länglichen Feldes. An der linken befinden sich dreißig Grabsteine und an der rechten einmal vier und einmal acht, durch eine große Lücke unterbrochen.<sup>185</sup>

Darüber hinaus befindet sich im Eingangsbereich des Friedhofs an der Straße Auf der Bredde gegenüber der Trauerhalle ein Kreuz aus Spurlatten<sup>186</sup>, welches am 30. Oktober 1987 im Rahmen einer ökumenischen Andacht eingeweiht wurde an die Verstorbenen erinnern soll, deren Gräber eingeebnet wurden.<sup>187</sup>

<sup>185</sup> Über eine exakte Belegung der zuvor genannten Felder kann an dieser Stelle keine Auskunft gegeben werden, da auch nach wiederholter Anfrage beim Grünflächenamt der Stadt Bochum über einen Zeitraum von vier Monaten keine Antwort hierzu erfolgte.

<sup>186</sup> Spurlatten sind Kanthölzer oder Balken, an denen ein Förderkorb im Schacht auf- oder abgeleitet. Siehe T. Cramm/J. Huske, Auswahl und Erläuterung einiger, vornehmlich älterer Ausdrücke der Bergmannssprache im Steinkohlenbergbau an der Ruhr, Dortmund 1987, S. 30.

<sup>187</sup> Rechtzeitig zu den Totengedenktagen ..., (Bildzeile), in: WAZ LW vom 29. Oktober 1987.



**Anker** Im Amtshauspark zwischen dem Amtsgebäude und dem Marktplatz wurde in den letzten siebziger Jahren durch die Marinekameradschaft Bochum-Werne 1900 ein Anker aus Norddeutschland niedergelegt, der die Seeverbundenheit dieses Vereins ausdrücken soll. Eine Erinnerung bzw. ein Gedenken an gefallene und verstorbene Mitglieder oder an ehemalige Ziele des Vereins werden damit nicht bezweckt.<sup>188</sup> Zwar der Art einem Denkmal ähnlich, vermittelt es jedoch keinen memorativen Inhalt. Daher ist es nicht als solches zu werten, sondern eher als dekorative Zierde anzusehen.

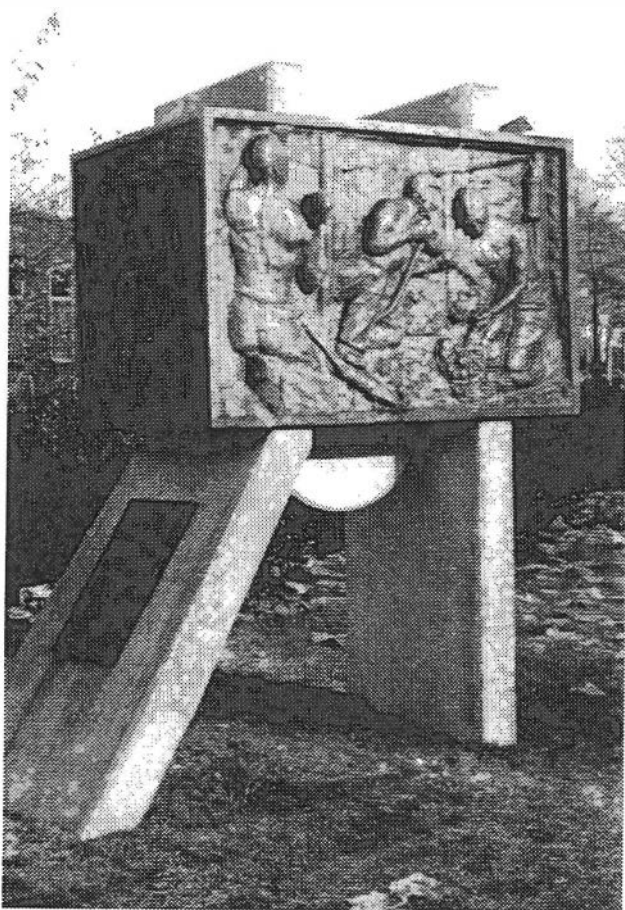


Abb. 11: Bergbau-Erinnerungsmal

**Bergbau-Erinnerungsmal** Auf einer kleinen Rasenfläche vor dem Erich-Brühmann-Haus der evangelischen Kirche steht gegenüber dem Amtsgebäude das Bergbau-Erinnerungsdenkmal des Werner Künstlers Paul Epp. Die Form des 2,4 m hohen Denkmals ähnelt einem Fördergerüst. Dabei sind Stützen und Seilscheibe aus Beton

<sup>188</sup> Persönliche Informationen von Gerhard Jegelka, dem derzeitigen Vorsitzenden der Marinekameradschaft Bochum-Werne 1900.

gegossen und von zwei rechteckigen und zwei annähernd quadratischen Bronzeplatten eingefasst.<sup>189</sup> Die Motive zeigen „bergmännische Tätigkeiten im Grubenbetrieb, wie sie auf den Langendreer- und Werner Zechen während ihres über 100jährigen Bestehens in überwiegender Weise üblich waren“.<sup>190</sup> Das sind im Uhrzeigersinn: Streckenauffahrung (südliches Relief, zur evangelischen Kirche gerichtet), Kohlegewinnung mit dem Abbauhammer (westliches Relief), Kohlenlade- stelle (nördliches Relief) sowie Hauptstreckenförderung und Füllortbetrieb (östliches Relief).<sup>191</sup>

Die Idee zur Schaffung dieses Denkmals an der Kreyenfeldstraße stammte vom Förderverein Bergbauhistorischer Stätten und realisierte sich überwiegend aus Spenden.<sup>192</sup> Das 350 kg schwere Denkmal wurde am 7. Juni 1989 aufgestellt und enthüllt.

### **Erinnerungstafeln und Förderwagen**

Zur Erinnerung an den hiesigen Bergbau, der vermutlich um 1755 im damals üblichen kleinen Umfang auf der Stollenzeche Vollmond begann<sup>193</sup> und mit der Schließung der Großschachtanlage Robert Müser am 31. März 1968 endete<sup>194</sup>, stellte der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. – Arbeitskreis Bochum – an drei Standorten Erinnerungstafeln mit jeweils einem Bild- und Textteil auf. Die Tafel am ehemaligen Eingangsbe- reich (Markenkontrolle) zur Zeche Vollmond im Be- reich Vollmondstraße 47 und die beim ehemaliger Haupteingang zur Zeche Robert Müser, Schacht Ar- nold, gegenüber dem Haus Von-Waldthausen-Straße 72/74 wurden im Jahre 1967 errichtet. Die Tafel im oberen Bereich der Straße Brandwacht in Höhe der Feuerwehrwache am Werner Hellweg 412 stammt aus dem Jahre 1996.

Darüber hinaus sind auf öffentlichen bzw. halböffentli- chen Flächen weitere Exponate zur Erinnerung an den Bergbau zu finden. Hierbei handelt es sich um eine

<sup>189</sup> Die rechteckigen Platten zum Süden und zum Norden haben eine Länge von 1,5 m und eine Höhe von 1,0 m; die annähernd quadrati- schen Platten Richtung Osten und Westen messen 0,95 m in der Länge und 1,0 m in der Höhe.

<sup>190</sup> Von Assel, Kunst, S. 99, Nr. 165.

<sup>191</sup> Persönliche Informationen von Paul Epp. Siehe auch: Relief spiegelt Geschichte unter Tage für Enkel wider, in: WAZ LW vom 23. September 1999.

<sup>192</sup> Müser-Kumpel finden sich auf diesem Denkmal wieder, in: WAZ LW vom 8. Juni 1989; Erinnerungen an den Bergbau ... (Bildzeile), in: WAZ LW vom 9. Juni 1989.

<sup>193</sup> Peter Kracht, Von einem verflorenen Jubiläum, das erst später stattfindet, in: Bochumer Zeitpunkte, Heft Nr. 10, Dezember 2001, S. 16-23.

<sup>194</sup> Joachim Huske, Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986, Bochum 1987, S. 782.

Seilscheibe und einen Förderwagen<sup>195</sup> ohne Beschriftung neben der Erinnerungstafel an der Feuerwache III und um weitere Förderwagen, die ein ungefähres Fassungsvermögen von 1,2 m<sup>3</sup> besitzen. Die Seilscheibe mit einem Durchmesser von 2,80 m lagerte einige Jahre auf dem ehemaligen Gelände der ehemaligen Zeche Hannover, bevor sie im April 1996 an ihrem jetzigen Platz aufgestellt wurde. Der frühere Einsatzort der Seilscheibe ist nicht mehr bekannt.<sup>196</sup>

Ein Förderwagen befindet sich im Eingangsbereich des alten Parks an der Straße zur Werner Heide in Höhe der Boltestraße. Er wurde 1994 vom Knappenverein „Glück Auf“ Bochum-Werne aus Anlass des 110-jährigen Bestehens aufgestellt und trägt eine Tafel mit einer kleinen Darstellung der Heiligen Barbara, und der Beschriftung „110 / Jahre / Knappen-Verein / Werne / 1884-1994“.

Ein anderer Förderwagen steht seit Anfang Mai 1996 inmitten des Kleingartenvereins Familienwohl<sup>197</sup> bei der Vereinsgaststätte. Er trägt die Aufschrift: „70 Jahre / Kleingartenverein / KGV Familienwohl / Bochum-Werne / 1926-1996“.<sup>198</sup>

Ein dritter Förderwagen befindet sich an der nordöstlichen Ecke des Kleingartenvereins Sonnenhang<sup>199</sup> und trägt die Aufschrift „Glück Auf / KGV Sonnenhang / gegr. 1983“; er wurde zum fünfzehnjährigen Jubiläum Anfang September 1998 aufgestellt.

### **Ausblick**

Wie eingangs bereits festgestellt, gewinnt ein Denkmal wieder an Bedeutung, wenn es umstritten und gefährdet ist oder zerstört wird. Dies schlug sich im Vorfeld der soeben abgeschlossenen Umgestaltung des Mahnmals und bei den bisherigen Bemühungen zur Aufstellung des Germania-Kopfes in der Information durch die örtliche Presse nieder. Dazu lagen nur wenige greifbare, konkrete Reaktionen bzw. Meinungsäußerungen aus der Bevölkerung vor,<sup>200</sup> doch zeugen die Diskussionen im

Vorfeld der politischen Beschlüsse von einer kontroversen Denkweise und dem Pro und Contra in der Sache.

Hinsichtlich des Ehren-/Mahnmals fanden sich sowohl Befürworter für den gänzlichen Erhalt als auch für einen Abbruch der Baulichkeit. Umso erfreulicher ist das erzielte Resultat, das Denkmal durch die bauliche Umgestaltung und einhergehende Umbenennung in ein Mahnmal den „veränderten Zeitverhältnissen anzupassen“<sup>201</sup> und es hierdurch „als Ausdruck der Anerkennung auch von Schattenseiten deutscher Vergangenheit“<sup>202</sup> zu bewahren. Positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung nach Fertigstellung der Arbeiten bestätigen eine Akzeptanz und die Richtigkeit der getroffenen Entscheidung. Von einer solchen ist man hinsichtlich des Germania-Kopfes noch entfernt. Auch dieser, als Phönix aus der Asche wieder aufgetauchte Torso, ist aufgrund seines eigenen, individuellen Werdegangs durch die etwa 125 zurückliegenden Jahre als ein authentisches Zeugnis der Geschichte zu klassifizieren und stellt selbst als Fragment so ein neu entstandenes Denkmal dar.<sup>203</sup> In dieser Eigenschaft kann er in gleicher Weise zur Mahnung dienen als auch zur sinnvollen Auseinandersetzung mit der damaligen Geschichte anregen. Um so mehr bleibt zu hoffen, dass der Kopf eine angemessene Bleibe im Ortsteil findet und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wird, denn historische Denkmäler „können ihren Dienst in der Gegenwart nur dann leisten, wenn sie wahrhaftig von der Vergangenheit künden“.<sup>204</sup>

### *Abbildungsnachweis:*

Elisabeth Agena (2, 3); Bochumer Anzeiger vom 12. Oktober 1932 (5); Paul Epp (11); Eberhard Franken (Umschlagrückseite, S. 36); Peter Kracht (1, 4, 9); Gerd Schäfer (10); Dr. Artur Tachil (6, 7, 8).

Einen herzlichen Dank an alle Damen und Herren, die mir bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes behilflich waren.

<sup>195</sup> Auch: Hunde oder Hunte als frühere Bezeichnung für einen Förderwagen in den Stollen. Siehe Cramm/Huske, Auswahl, S. 17.

<sup>196</sup> Auskunft von Herrn Zerlin von der Feuerwehr Bochum, Zentrale in Weme.

<sup>197</sup> Das Gelände des Kleingartenvereins befindet sich östlich des Friedhofs und südlich des Freibades und des nicht ausgebauten Teils der Straße Lütge Heide.

<sup>198</sup> „Hund“ ruft alte Zeiten wach, Bildzeile in: WAZ LW vom 9. Mai 1996.

<sup>199</sup> Dieser Kleingartenverein befindet sich etwas südlich der Straße Werner Hellweg unweit der Stadtgrenze zu Dortmund.

<sup>200</sup> Ausnahme bilden drei Leserbriefe zur Sanierung des Ehrenmals: Peter Kracht, Mahnmal im Zentrum des alten Dorfes, in: WAZ LW vom 4. November 1999; Dieter Fleskes, Mitwirkung der ganzen Gesellschaft, in: WAZ LW vom 23. November 2000; Elisabeth Koch, Wie gern hätten sie gelebt, in: WAZ LW vom 29. Januar 2002.

<sup>201</sup> Speitkamp, Denkmalsturz, S. 13. Siehe auch ebd., S. 8-9 und 18.

<sup>202</sup> Ebd., S. 17.

<sup>203</sup> Mainzer, Denkmäler, S. 153 und Speitkamp, Denkmalsturz, S. 18.

<sup>204</sup> Mainzer, Denkmäler, S. 187.

Andrea Steinert  
**Die Notkirchen  
Otto Bartnings und die  
Bartning-Kirche in  
Bochum-Hamme**

**Einführung und  
Vorgeschichte**

In Bochum-Hamme steht an der Amtsstraße 4 ein unauffälliger Kirchenbau von großer Bedeutung, der 1994 in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen wurde. Der Entwurf stammt von Otto Bartning (1883-1959). Bartning war Architekt und Theoretiker. Mit Walter Gropius entwickelte er Pläne zur Gründung des Bauhauses und war zwischen 1926 und 1939 Direktor der Bauhochschule für Handwerk und Baukunst in Weimar. Weltruhm fiel ihm 1928 durch die zweitürmige Stahlkirche auf der in Köln stattfindenden Ausstellung „Pressa“ zu.<sup>1</sup> 1946 wurde er Vorsitzender des Deutschen Werkbundes und 1951 Präsident des Bundes Deutscher Architekten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte infolge der Kriegszerstörungen auch ein Mangel an Gotteshäusern. Um Abhilfe zu schaffen, stellten der „Weltrat der Kirchen“, der „Lutherische Weltbund“, die „Evangelical and Reformed Church“ aus den USA, die „Presbyterian Church“, ebenfalls von dort, und das „Hilfswerk der Ev. Kirchen der Schweiz“ Geldmittel zur Verfügung, die für behelfsmäßige Bauten verwendet werden sollten.<sup>2</sup> Die Leitung des Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland wollte sich aber mit den angebotenen und teilweise schon gelieferten Baracken nicht zufriedengeben. Es entstand die Idee, Notkirchen zu errichten die im Gegensatz zu den Baracken nicht zufrieden geben. Es entstand die Idee, Notkirchen zu errichten, die im Gegensatz zu den Baracken vier Kriterien erfüllen sollten<sup>3</sup>:

1. Die Kirchen sollten dem Bedarf einer Großstadtgemeinde gewachsen sein; die Baracken jedoch hatten einen Fassungsraum von höchstens 200 Personen und konnten dieser Forderung damit nicht entsprechen.
2. Der Bau der Kirche sollte Anhaltspunkte geben, die Bereitschaft der Selbsthilfe in der Gemeinde zu fördern bzw., wenn nicht vorhanden, so zumindest zu wecken. Das Aufstellen der Baracken aber hätte die Gemeinde zur Passivität verurteilt.

<sup>1</sup> Paul Girkon, Die Stahlkirche. Evangelischer Kultbau auf der Pressa Köln, Berlin o.J.

<sup>2</sup> Jürgen Bredow/Helmut Lerch, Materialien zum Werk des Architekten Otto Bartning, Darmstadt 1983, S. 124.

<sup>3</sup> Vgl. Die 48 Notkirchen, Heidelberg 1949, nicht paginiert.

3. Für die Errichtung der Kirchen sollte das reichlich vorhandene Trümmermaterial verwendet werden, die Steine zerstörter Gotteshäuser.<sup>4</sup>

4. Das Hilfswerk sah in der Kurzlebigkeit der Baracken eine verschleierte Verteuerung. Die Notkirchen hingegen sollten bedeutend langlebiger sein, ein Argument, mit dem man auch die Kostensteigerung für die Spender rechtfertigen wollte.<sup>5</sup>

Otto Bartning wurde vom Leiter des Hilfswerks, Eugen Gerstenmaier, gebeten, einen Notkirchen-Entwurf zu konzipieren, der diesen Überlegungen Rechnung trug. Der Entwurf war 1946 fertig gestellt und wurde den Spendern vom Hilfswerk präsentiert. Er war so überzeugend, dass man von den Barackenspenden völlig absah und stattdessen 48 Notkirchen in allen vier Zonen Deutschlands errichten ließ; 30 davon wurden vom Lutherischen Weltbund gespendet.<sup>6</sup>

**Individualität  
und Serie**

Bartning hatte ein Typenprogramm entwickelt, das sich einerseits industriell herstellen ließ und andererseits ortsbezogen war. Vier Variationen standen den Gemeinden zur Auswahl (Abb. 1):

1. Typ A mit gemauertem Altarraum und 440 Sitzplätzen,
2. Typ B ebenfalls mit gemauertem Altarraum und 480 Sitzplätzen,
3. Typ B mit polygonalem Altarraum und 500 Sitzplätzen und
4. Typ B ohne gesonderten Altarraum mit 350 Sitzplätzen.<sup>7</sup>

Die Typen unterschieden sich aber nicht nur in der Gestaltung des Altarraums und der Anzahl der Sitzplätze. Auch die Anordnungen des Gestühls variierte; bei den beiden kleineren Kirchen war ein Umgang vorgesehen, der sich beim Typ A in den Seitenschiffen befindet, während bei den beiden Kirchen mit größerer Platzanzahl das Gestühl bis an die Seitenwände reicht und durch einen Mittelgang in zwei Hälften geteilt ist. Alle vier Typen waren mit einer Orgelempore ausgestattet. Unter der Empore war, außer bei der kleinsten Kirche, ein abtrennbarer Gemeindesaal vorgesehen. Hier wurde die Idee von der Einheit von Kirche und Gemeindesaal wieder aufgenommen, ein Konzept, das in diesem Fall natürlich auch der Forderung nach einer möglichst kosten sparenden Bauweise entgegenkam.

<sup>4</sup> Vgl. Willy Weyers/Otto Bartning (Hrsg.), Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959, S. 316; dort wird ausdrücklich von „Kirchentrümmern“ gesprochen.

<sup>5</sup> Vgl. Die 48 Notkirchen.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Bredow/Lerch, Bartning, S. 124.

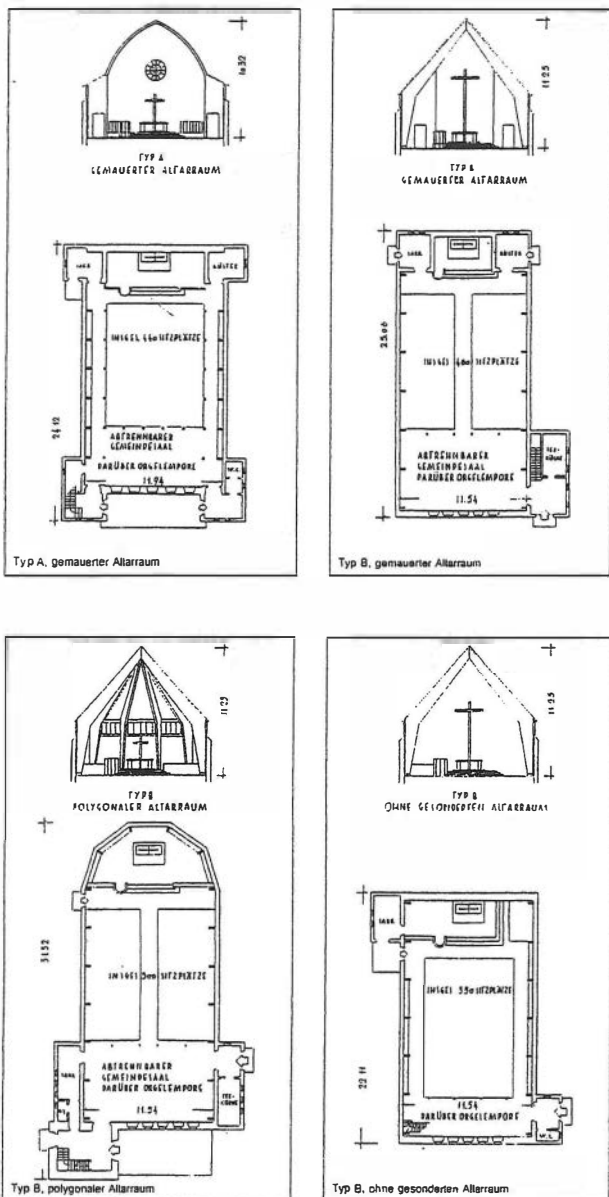


Abb. 1:  
 (o.l.) Typ A, gemauerter Altarraum, 440 Sitzplätze  
 (o.r.) Typ B, gemauerter Altarraum, 480 Sitzplätze  
 (u.l.) Typ B, polygonaler Altarraum, 500 Sitzplätze  
 (u.r.) Typ B ohne, ohne gesonderten Altarraum,  
 350 Sitzplätze<sup>8</sup>

Das Typenprogramm wurde nicht von allen Gemeinden starr übernommen. So wurde z.B. in Münster eine Kirche nach Typ B mit polygonalem Altarraum errichtet und zusätzlich ein Seitenschiff angefügt.<sup>9</sup> Das Programm ließ also durchaus Abweichungen zu; so konnte jede Gemeinde „ihre“ Notkirche den jeweiligen Wünschen, Erfordernissen und finanziellen Möglichkeiten anpassen.

<sup>8</sup> Bredow/Lerch, Bartning, S. 124.

<sup>9</sup> Weyers/Bartning, Kirchen, S. 317.

Die Konstruktion besteht aus Holz und wurde serienmäßig hergestellt, dann an den entsprechenden Bauort geliefert.<sup>10</sup> Die Dachbinder wurden aus Bohlen zusammengenagelt.<sup>11</sup> Die ebenfalls serienmäßig hergestellten Dachtafeln sollten zugleich Wetterschutz, Wärmehaltung und innere akustische Holzdecke sein.<sup>12</sup> Vorgefertigt wurden auch die Empore und das Gestühl, außerdem die Fenster und Türen.<sup>13</sup> Das Mauerwerk wird konstruktiv nicht beansprucht und hat ausschließlich die Aufgabe, den Raum zu umschließen. Es konnte deshalb aus beliebigen Material sein und von Laien – also von den Gemeindemitgliedern selbst – ausgeführt werden.<sup>14</sup>

Die Gemeinde hatte auch für die Herstellung des Fundaments zu sorgen. Es wurde an Ort und Stelle entweder in Eigenarbeit erstellt oder in Auftrag gegeben. Anschließend wurden die angelieferten Dachbinder aufgestellt und im Fundament verankert. Die Pfetten und Dachtafeln konnten ohne Gerüst montiert werden. Insgesamt dauerte die Montage einschließlich der Empore und der Fensterbänder ungefähr drei Wochen.<sup>15</sup> Der Zeitraum für die Ausführung des Mauerwerks war vom Arbeitseinsatz der Gemeinde abhängig (Abb. 2). Die einzelnen Arbeitsschritte sind in dem Bändchen über „Die 48 Notkirchen in Deutschland“ fotografisch festgehalten; dort ist auch zu erkennen, dass in diesem Beispiel noch während der Montage der Pfetten bereits mit der Herstellung des Mauerwerks begonnen worden war.<sup>16</sup>

Bartning sah in der „Verbindung des Typisierten mit dem Individuellen, des Industriell-Transportablen mit dem Ortsgebundenen“ das Wesen dieser Notkirchen.<sup>17</sup> Dem festgelegten Typenprogramm und der serienmäßigen Herstellung der Konstruktion und des Gestühls standen die Variationsmöglichkeiten und die Verwendung ortsüblichen Materials für das Mauerwerk gegenüber.

Ortsgebundenheit bestand auch durch die Verwendung der Kirchentrümmer für den Neubau; die emotionale Bindung der Gemeindemitglieder zu ihrem zerstörten Gotteshaus konnte so auf die neue Kirche übertragen werden und ließ diese weniger als Fremdkörper oder schlechten Ersatz erscheinen.

In manchen Fällen wurde die Notkirche auch in das Gemäuer einer zerstörten Kirche integriert. Ein Beispiel dafür ist die Kirche in Hamburg-Hoheluft.

<sup>10</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>11</sup> Bredow/Lerch, Bartning, S. 124.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>14</sup> Bredow/Lerch, Bartning, S. 124.

<sup>15</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd.

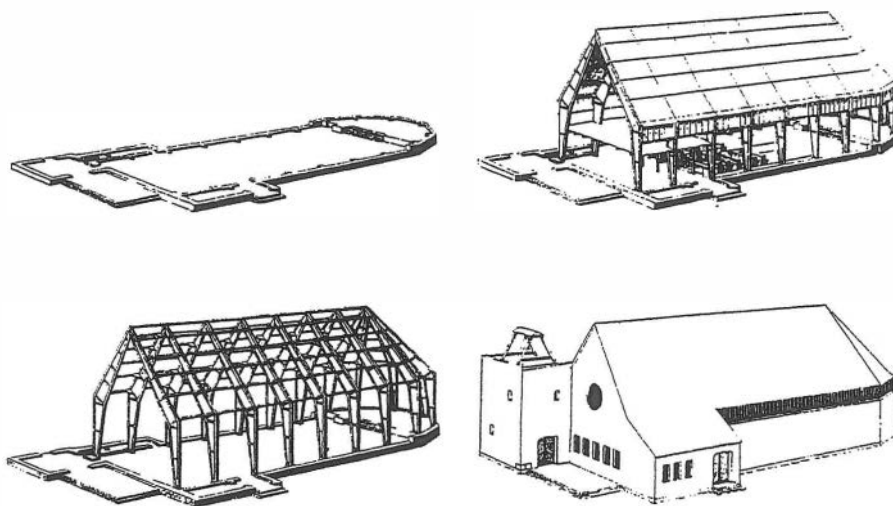


Abb. 2 :  
 (o.l.) Fundament  
 (u.l.) serienmäßig hergestellte Binder und Pfetten  
 (o.r.) vorfabrizierte Dach- und Deckentafeln,  
 Fensterbänder  
 (u.r.) mit Mauern aus Trümmersteinen umschlossen

Von dem alten Gotteshaus standen nur noch ein Teil der Außenmauern und der beschädigte Kirchturm. Man entfernte hier die Seitenmauern und stellte die Notkirche zwischen die Apsis und das Portal mit dem Glockenturm<sup>18</sup> (Abb. 3).

Die Forderungen des Hilfswerks wurden von den Notkirchen vollkommen erfüllt. Mit einem Kostenaufwand von DM 70.000 bis DM 90.000 waren sie nur annähernd halb so teuer wie eine Kirche der gleichen Größe in üblicher Bauweise und werden auch heute noch, über 50 Jahre nach ihrer Errichtung, genutzt.

### Die Einfachheit und Ehrlichkeit des Zeltes

Wenn auch das Prinzip des Montagebaus und der serienmäßigen Herstellung von Systembauteilen in der Stahlkirche und dem Werfthaus vorgedacht war, so stand die Entwicklung des Notkirchenprogramms natürlich vor einem ganz anderen Hintergrund. Der Bau der Stahlkirche wurde ermöglicht durch neue Konstruktionen und Techniken im Stahlbau; diese Neuerungen sollten nun auf den Kirchenbau angewendet und in ihrer Wirkung erprobt werden, wie z.B. die Auflösung der Wand in eine transparente Glashaut.<sup>19</sup> Auch im Werfthaus-System sollte das Potential der neuen Technik ausgeschöpft werden und zu einem neuen Wohnbegriff verhelfen.

<sup>18</sup> Brodow/Lerch, Bartning, S. 75.

<sup>19</sup> Ebd., S. 63 f.

Die Notkirchen hingegen entstanden in einer Zeit knapper Mittel. Das Baumaterial musste möglichst preiswert und die Gestaltung rationell sein. Die Verwendung von gewachsenem Holz für die Konstruktion entsprach sicherlich diesen Forderungen, doch entschied sich Bartning noch aus anderen Gründen für diesen Werkstoff. Er begriff ihn als „immer bereit und vertraut“, gefügig wirtschaftlich und konnte seiner Ansicht nach ohne die Hilfe spezialisierter Monteure verarbeitet werden.<sup>20</sup> Für das Notkirchen-

programm und dessen Einbeziehung der Arbeitskraft von Laien wollte er die „uralte Erfahrung des Menschen im Umgang mit Holz“ nutzbar machen.<sup>21</sup>

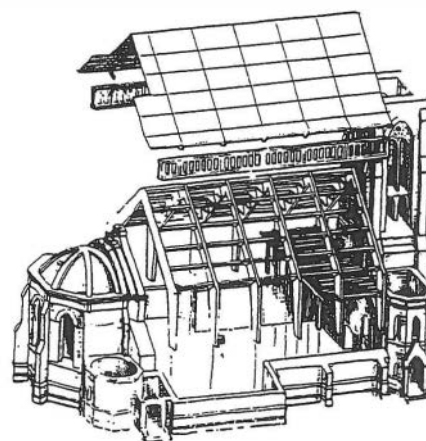


Abb. 3 : Hamburg-Hoheluft  
 (o.) Zustand nach der Zerstörung  
 (u.) Konstruktionsprinzip

<sup>20</sup> Otto Bartning, Liebe zum Holz, in: ders., Spannweite. Baukunst des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Bramsche 1958, S. 55-62, hier S. 60.

<sup>21</sup> Ebd., S. 61.

Der Not und dem Zwang zur Sparsamkeit entsprechend, sollten die Kirchen einfach und ehrlich gebaut sein; dem wurde durch die „rauhe Einfalt der Werkstoffe“ und die einfache Gestalt des Raumes Ausdruck verliehen.<sup>22</sup> Die sichtbaren Dachbinder neigen sich einander zu und bilden die Form eines Dreiecks – gleich den zueinander geneigten Stangen des Zeltes.<sup>23</sup> So sollte auch die Notkirche ein Zelt sein in der Wüstenei der zerstörten Stadt und der inneren Wüste der in Verlassenheit geratenen Seele.<sup>24</sup> Da sie in ihrer Gestaltung die klare Ordnung und Ehrlichkeit der Not und Verwirrung entgegensetzte, deutete Bartning die Notkirche nicht als notdürftigen Behelf, sondern als „neue und gültige Gestaltung aus der Kraft der Not.“<sup>25</sup> Ihre Einfachheit stellt er in Beziehung zur freiwilligen Schlichtheit des schwarzen Lutherstocks, die sichtbare Konstruktion aus gewachsenem Holz steht für die unverkleideten Worte und Taten der Gemeinschaft.<sup>26</sup>

Die – nach Bartning – unübertrefflichen akustischen Eigenschaften des Holzes ermöglichen das „Urerlebnis des Wortes“.<sup>27</sup> Es sind keine Lautsprecher notwendig, die die „urmenschliche Begegnung“ zwischen Redner und Zuhörer stören, sondern diese Begegnung muss von beiden Seiten ehrlich geleistet und bestanden werden.<sup>28</sup> Für eine Religion, in der das Wort im Mittelpunkt steht, sind diese Eigenschaften mit Sicherheit von großer Bedeutung. Vor dem Hintergrund dieser Gedanken Bartnings erweckt der von der Holzkonstruktion und dem tief ansetzenden Dach beherrschte Innenraum der Notkirche das Bild eines Klangkörpers.

### **Kirchbau statt Wohnungsbau ?**

Die Beurteilung des Notkirchenprogramms war nicht von allen Seiten positiv. So wurde – durchaus nachvollziehbar – immer wieder kritisiert, warum in Zeiten bitterster Wohnungsnot ein Kirchenbauprojekt realisiert würde.<sup>29</sup>

Auf dem Gebiet der Bundesrepublik waren 2,5 Millionen Wohnungen zerstört und mussten neu gebaut werden. Darüber hinaus wurden durch den Zuzug der Vertriebenen weitere zwei Millionen Wohnungen benötigt.<sup>30</sup> Inmitten dieses Mangels ließ das Hilfswerk Geld und Material für den Kirchenbau aufwenden. Den Kritikern wurde entgegengehalten, dass zum einen die aus

dem Hilfswerk hervorgegangene „Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft“ seit 1946 eine große Zahl an Flüchtlingsiedlungen gebaut habe; dass man andererseits aber dabei wieder auf das „menschliche Problem“ gestoßen sei, das allen anderen voranstehe. Die neue Wohnung würde den neuen Menschen mit einfacher, aufrichtiger Lebenshaltung brauchen, ohne den sie nur tote Schale bleibt. Da die Notkirche aber diesem neuen Menschen Sammlung und Ausdruck geben wolle, sei sie Teil des Wohnungsbauprogrammes.<sup>31</sup> Darüber hinaus betonte das Hilfswerk, dass kaum ein Prozent aller Baumittel für den Kirchenbau aufgewendet würden.<sup>32</sup> Allen Kritiken zum Trotz wurde das Notkirchenprogramm ein großer Erfolg: man sah darin ein Beispiel für „nicht-entfremdete“ Architektur und ein Symbol für einen hoffnungsvollen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>33</sup>

### **Die Bartning-Kirche in Bochum-Hamme**

### **Der Kirchbau<sup>34</sup>**

Während des Zweiten Weltkriegs wurden sowohl

die Kirche als auch die Gemeindehäuser der evangelischen Gemeinde in Hamme zerstört. Während die Kirche an der Von-der-Recke-Straße gestanden hatte, befand sich eines der Gemeindehäuser auf einem Grundstück an der Amtsstraße.

Im April 1948 erhielt die Gemeinde die Nachricht, dass ihr von der Evangelical and Reformed Church of USA eine Notkirche gespendet werden sollte.<sup>35</sup> Das Angebot wurde angenommen. Allerdings wollte man die Kirche nicht freistehend errichten, sondern plante eine Kombination mit einem Gemeindehaus, dessen Fassadengestaltung an die des zerstörten Gebäudes angelehnt war. Da der Architekt, der den Bau betreuen sollte, für diesen Entwurf kein Verständnis hatte, wandte sich der damalige Gemeindepfarrer, Reinhard Freese, für die Beratung direkt an Otto Bartning.<sup>36</sup>

Nach der Beseitigung der Trümmer, wurde im September 1949 mit den Bauarbeiten begonnen.<sup>37</sup> Dabei arbeitete man gleichzeitig an der Kirche und am Gemeindehaus (Abb. 4). Die Fertigteile wurden im Januar 1950 geliefert, konnten aber wegen einsetzenden Frostes

<sup>22</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>23</sup> Vgl. Bartning, Holz, S. 59.

<sup>24</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Bartning, Holz, S. 61.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>30</sup> Klaus von Beyme, Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München 1987, S. 120.

<sup>31</sup> Die 48 Notkirchen.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Bredow/Lerch, Bartning, S. 75.

<sup>34</sup> Die folgenden Angaben verdanke ich zum einen der mündlichen Information von Herrn Pfarrer Labusch von der evangelischen Gemeinde Bochum-Hamme, zum anderen der schriftlichen Auskunft von Herrn Dr. Reinhard Freese in Bremen, der zum Zeitpunkt des Kirchenbaus in Hamme dort als Gemeindepfarrer tätig war.

<sup>35</sup> Veranstaltungsprogramm anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Bartning-Kirche.

<sup>36</sup> Freese.

<sup>37</sup> Veranstaltungsprogramm.

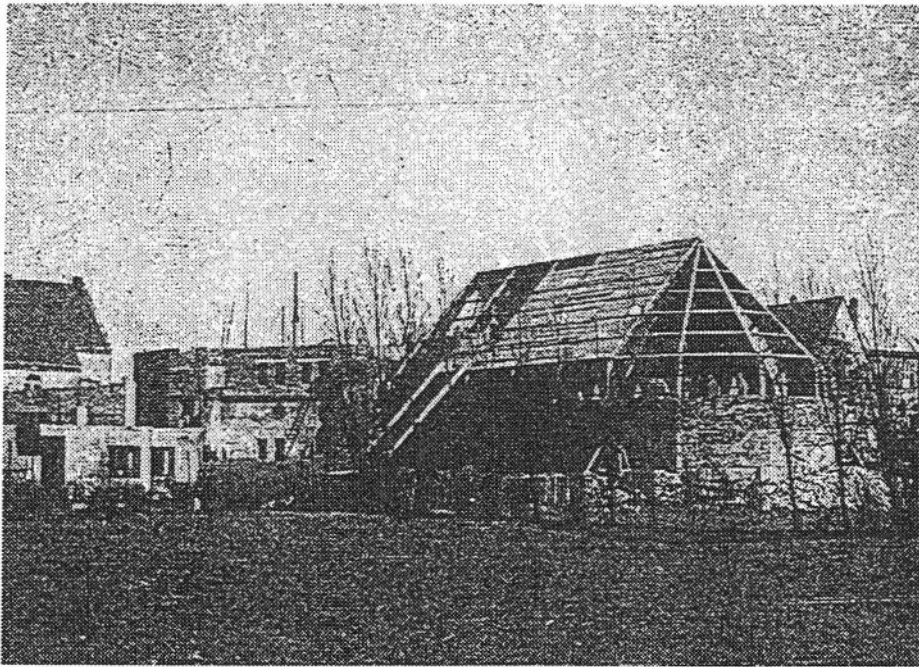


Abb. 4: Bartning-Kirche in Bochum-Hamme, Bauzustand wahrscheinlich im März 1950

nicht sofort aufgestellt werden; dadurch verzögerten sich die Bauarbeiten um zwei Monate.<sup>38</sup> Am 30. April 1950 konnte die Kirche geweiht werden.<sup>39</sup>

Die Notkirche erhielt einen polygonalen Altarraum entsprechend des Typenprogramms. Die Hammer Gemeinde hatte diesbezüglich keine Wahlmöglichkeiten; die Kirche war bereits in Fertigung, da sie ursprünglich für eine andere Gemeinde bestimmt war, die dann aber absagte.<sup>40</sup> Da der Platz hinter dem Gemeindehaus sehr begrenzt war, ließ man ein Joch weniger errichten, als im Typenprogramm vorgesehen.<sup>41</sup> Für das Mauerwerk verwendete man die Steine des alten Gemeindehauses, die auf den Vorschlag Bartnings hin im „polnischen Verband“ gemauert wurden; dadurch sollte die Innenwand lebendig wirken.<sup>42</sup> Von außen wurde die Mauer allerdings verputzt. Die gemauerte Rückwand oberhalb der Empore wurde weiß getüncht.<sup>43</sup>

#### Der Kircheninnenraum

Die Kanzel und die Balustrade neben den Stufen zum Altarbereich sind aus Ziegelsteinen gemauert, ebenso die beiden Sockel des Altars, auf denen eine Holzplatte liegt.

Das Altarkreuz besteht aus zwei „geschlichteten“ Holzbalken; es wurde von einem Zimmerermeister aus

der Gemeinde hergestellt; an diesem Holzkreuz ist ein Kreuz aus zwei Zimmermannsnägeln angebracht, die aus dem verbrannten Dachstuhl der Kathedrale von Coventry stammen.<sup>44</sup> Die Gemeinde erhielt dieses Nagelkreuz zum Geschenk, gehört aber nicht der Nagelkreuzgemeinschaft an.<sup>45</sup> Die Fensterbänder im Bereich des Altarraums bestehen – im Gegensatz zu den übrigen Fenstern – aus farbig bemalten Scheiben mit Querstreben, die angeblich aufgeklebt sind.

An den Bindern wurden die im Programm vorgesehenen Lampen angebracht. Die vier Liednummernhalter, die ebenfalls an den Bindern angebracht wurden,

stammen aus der zerstörten Kirche in Hamme.<sup>46</sup>

An der Kirchenrückwand wurden abnehmbare Sperrholzplatten angebracht, so dass die Kirche bei Bedarf durch Einbeziehung des Gemeindesaals vergrößert werden konnte.<sup>47</sup> Der im Notkirchenprogramm als Gemeindesaal vorgesehene abtrennbare Raum unter der Empore wurde mit Gestühl versehen, da im Gemeindehaus selbst genügend Platz zur Verfügung stand.

#### Nachträgliche Veränderungen

Anfang der neunziger Jahre ließ man in der Bartning-Kirche Hängelampen mit Kupferschirmen anbringen, da das Licht der Originallampen als zu schwach empfunden wurde. Die gleichen Kupferlampen waren kurze Zeit vorher in der Dortmunder Notkirche installiert worden, worauf sich nach einer Besichtigung in Dortmund auch die Bochumer Gemeinde für dieses Modell entschied.<sup>48</sup> Die alten Lampen wurden aber nicht abmontiert, sondern lediglich abgeklemmt und sind noch voll funktionsfähig. Ende der achtziger Jahre wurden die Sperrholzplatten an der Kirchenrückwand entfernt und Schränke eingebaut.<sup>49</sup> Die getünchte Wand oberhalb der Empore wurde mit Holz verkleidet.

**Schluss** Eine Notkirche zu finden, ist nicht einfach. Ihr schlichtes Äußeres und ihre Höhe, die ungefähr der eines zweistöckigen Wohnhau-

<sup>38</sup> Freese.

<sup>39</sup> Veranstaltungsprogramm.

<sup>40</sup> Freese.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Labusch.

<sup>44</sup> Freese.

<sup>45</sup> Labusch.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

ses entspricht, verbergen dem Vorbeigehenden den sakralen Charakter des Gebäudes, es sein denn, die Gemeinde ließe später einen Glockenturm hinzufügen. Das Stadtbild prägen können diese Kirchen jedenfalls nicht. Als sie gebaut wurden, standen sie oftmals frei, umgeben höchstens von Trümmern. In ihrer zurückhaltenden Gestaltung waren sie den Umständen der Zeit angepasst.

Bartning schien mit seinen Notkirchen wieder an die Anfänge alter Bautätigkeit gegangen zu sein. Seine Gotteshäuser glichen einer einfachen Hütte, in der der Eintretende Schutz vor der zerstörten Umwelt suchen und unter dem dunklen Holzdach so etwas wie Nestwärme empfinden konnte. Hier sollte nichts vom Eigentlichen des Gottesdienstes ablenken; durch die Schlichtheit des Raumes wurde die Gemeinde auf sich selbst konzentriert.

Es ist erstaunlich, dass sich diese, in den Jahren der Entbehrungen entworfenen Gebäude, über die Zeit des Wirtschaftswunders und der Fortschrittsgläubigkeit

hinüberretten ließen. Selbst die Pfarrer, in deren Gemeinde eine Notkirche aufgestellt wurde, schienen oft zumindest anfangs noch von einer Übergangslösung ausgegangen zu sein. So berichtet Reinhard Freese, der damalige Gemeindepfarrer in Bochum-Hamme, er habe im persönlichen Gespräch mit Bartning gelernt, diesen Bau aus Fertigteilen als eine vollgültige Lösung der Aufgabe eines Baus einer Gemeindekirche zu sehen. Durch diese Überzeugungsarbeit wiederum konnte Bartning erreichen, dass auch die Gemeindeglieder seinen Entwurf annahmen.

Inwieweit ihm das auch bei den restlichen 47 Gemeinden gelungen ist, müsste im Einzelfall überprüft werden. Es wäre sicher aufschlussreich, die Notkirchen in ihrem heutigen Zustand miteinander zu vergleichen.

*Abbildungsnachweis:*

*Abb. 1 bis 3: Bredow/Lerch, S. 75, 76, 125, 126; Abb. 4: Evangelische Kirchengemeinde Bochum-Hamme.*

**Dieter Scheler**

## **Zum Reichshof Bochum**

### **Eine Replik**

Raimund Trinkaus hat in den „Bochumer Zeitpunkten“ Nr. 11 die Forschungen von Paul Derks zum Ortsnamen Bochum vorgestellt und in diesem Zusammenhang - wie schon Albert K. Hömberg 1965 - Darpes Deutung der Bezeichnung „villa publica Cofbuockheim“ in der Schenkungsurkunde Erzbischof Hermanns II. von Köln für Deutz (1041) als Reichshof Bochum in Zweifel gezogen. Neu daran ist nur die Behauptung, es handele sich bei der Bezeichnung „Reichshof“ schlicht um einen Übersetzungsfehler Darpes, denn „villa publica“ bedeute „öffentliches Gebäude“. <sup>1</sup> Das trifft jedoch nicht zu. „Villa“, ein in früh- und hochmittelalterlichen Texten, vor allem Urkunden und Urbaren (Besitzaufzeichnungen) außerordentlich häufig vorkommender Begriff, bedeutet in seinen vielen Varianten nie ein bloßes Gebäude, sondern immer Siedlung oder Güterkomplex. Und selbst wo „villa“ sich auch auf Gebäude bezieht, wie bei der Bezeichnung bäuerlicher Einzelhöfe oder einer Königspfalz, ist immer ein ganzer Komplex von

Gebäuden und Flächen gemeint.<sup>2</sup> Dem entspricht auch das deutsche „Hof“, das Wort, mit dem die lateinischen Bezeichnungen „area“, „villa“ und „aula“ übersetzt werden, etwa in der oft vorkommenden sprechenden Paarformel „Haus und Hof“. <sup>3</sup> Quellenbelege für „villa publica“ im Sinne eines „Verwaltungsgebäudes niederen Ranges“, als „Sitz eines Schultheißen, eines Rathauses“ lassen sich dagegen aus ernst zu nehmenden Wörterbüchern und Glossaren nicht beibringen.

Doch nicht nur der Einwand von Trinkaus, sondern auch der erwähnte Zweifel Hömbergs, den dieser ohne jede nähere Begründung aussprach, entbehrt von der Wortbedeutung her der Grundlage.<sup>4</sup> Denn „publicus“ bedeutet in den mittelalterlichen Quellen der Zeit „königlich“; bezogen auf eine „villa“ also: „unter königlicher Hoheit stehend“, im Gegensatz zu unter der Hoheit von Kirchen oder von Laien („privati“) oder der von

<sup>2</sup> J. F. Niermeyer/C. Van de Kieft, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden 1976, Artikel „villa“, Sp. 1101-1103.

<sup>3</sup> M. Heyne (Bearb.): *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 10 = Bd. 4, Abt. 2: H-Juzen. (Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1877) 1984, Artikel „Hof“, Sp. 1654-1659.

<sup>4</sup> A. K. Hömberg, *Kirchliche und weltliche Landesorganisation (Pfarrsystem und Gerichtsverfassung) in den Urfarrgebieten des südlichen Westfalen*. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXII: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, 10), Münster/Westf. 1965, S. 66, Anm. 40: „Denn ob aus der Bezeichnung ‚villa publica‘ im Jahre 1041 auf die Existenz von Reichsgut geschlossen werden darf, erscheint mir doch als recht zweifelhaft.“

<sup>1</sup> R. Trinkaus: „Name und Wappen der Stadt Bochum“, in: *Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege*, Heft 11 (2002), S. 6.



Gemeinden („communis“) stehend.<sup>5</sup> In letzter Konsequenz kann „villa publica“ deshalb auch einen Sitz königlicher Herrschaft, die Königspfalz, bezeichnen.<sup>6</sup> Das trifft nun auf Bochum sicher nicht zu und ist auch bisher von niemandem behauptet worden.

Doch selbst wenn Bochum im 11. Jahrhundert unter königlicher Hoheit stand, war es wirklich ein „Reichshof“? Trinkaus sieht das Problem darin, dass der zweifellos viel engere Begriff „curia“ (Hof) erst 1298 auf Bochum angewandt wird, dem 1321 der Begriff „curtis“ entspricht, dass also von einem „Hof“ erst 250 Jahre nach der Urkunde von 1041 die Rede sein könne.<sup>7</sup> - Zunächst gilt hier auch das oben Gesagte: „Hof“ meint im älteren Deutsch durchaus dasselbe wie „villa“; nämlich einen räumlichen Komplex. Der Begriff „Reichshof“ aber im engeren Sinne, der in der Forschung benutzt wird, übernimmt nur die Terminologie der spätmittelalterlichen Quellen, die damit in der Tat einen Siedlungs- und Güterkomplex unter der Hoheit des Königs bezeichnen. So etwa, wenn in einer Urkunde des Dortmunder Rats von 1506 über den „hoeffto Witten“ (damals längst die Herrschaft Witten) gesagt wird „dat de hoeffto Witten sye een frye ryckes hoefft“ (freier Reichshof).<sup>8</sup> - Nur in diesem Sinne bezieht Darpe den Begriff auf Bochum und insofern ist daran nichts falsch. Dass der in der Forschung unmissverständliche Begriff dennoch Missverständnisse hervorrufen kann, liegt an der Verengung des ursprünglich weiteren Bedeutungsfelds des Begriffs „Hof“, das sich in seiner topografischen Bedeutung umgangssprachlich auf Begriffe wie „Bauernhof“ oder „Hinterhof“ reduziert hat. Für das heutige Verständnis dürfte deshalb etwa eine Umschreibung von „villa publica“ als „Siedlungs- und Güterkomplex unter königlicher Hoheit“ anstelle der historisch durchaus gerechtfertigten Übersetzung „Reichshof“ angemessener sein.

Und das auch deshalb, weil schon die älteste Quelle für Ortsnamen von Siedlungen im Raum des heutigen Bochumer Stadtgebiets, das Werdener Urbar aus dem Ende des 9. Jahrhunderts, zwar die Siedlungen von Langendreer bis Wattenscheid und Riemke als „villa“ bezeichnet, daneben aber durchaus auch den engeren Begriff einer „curtis dominica“ (eines Herrenhofes des Klosters) innerhalb einer „villa“ kennt, allerdings nicht anhand eines Falles auf Bochumer, sondern eines solchen auf Duisburger Stadtgebiet, nämlich Friemers-

heim.<sup>9</sup> Und auch die erwähnten Bochumer Urkunden der Grafen von der Mark, die von „civibus in Büchem ... attinentes curie nostre“, also „von Bürgern in Bochum, ... die zu unserem Hof gehören“ (1298) sprechen und von dem „ius curtis nostre in Bochem“, also „dem Recht unseres Hofes in Bochum“ (1321), unterscheiden Ort und Hof.<sup>10</sup> Dieselbe Unterscheidung findet sich auch in der Urkunde von 1041 selbst, in der Erzbischof Hermann dem Kloster Deutz nicht nur Hufen und Hörige „iuxta villam publicam Cofbuokheim“ schenkt, sondern auch „nostram curtim ... Westhouon“ (unseren Hof ... Westhoven) im Deutzgau.<sup>11</sup> Deutlich wird hier ein Unterschied zwischen dem regionalen Mittelpunkt einer Siedlung unter der Hoheit des Königs („villa publica“) und einem Hofkomplex („curtis“) gemacht. Und gerade diese Unterscheidung der Siedlung vom Hofkomplex macht die Bedeutung Bochums im 11. Jahrhundert deutlich: Bochum wird nicht als ein Hof (im engeren Sinne) verstanden, sondern als eine Siedlung, die mehr ist als das, ein Ort nämlich der Ausübung königlicher Hoheitsrechte unter einem Grafen, wie Derks mit seiner Rechtfertigung der Namensbedeutung „Cofbuokheim“ als „Buokheim“ des Grafen Cobbo noch einmal nachdrücklich bestätigt hat; als Hauptort einer Grafschaft, die nach Hömberg noch weiter reichte als das spätere Amt Bochum, nämlich auch Hattungen und Essen umfasste.<sup>12</sup> Und insofern gilt die Aussage von Karl Rübel von 1901 nach wie vor: „Dieser Ausdruck ‚villa publica Cuofoockum‘ ist so unzweideutig wie möglich, er kann nur auf Königsgut bezogen werden, und zwar ist es keine einzelne Hufe, die bezeichnet wird, sondern die ‚villa‘.“<sup>13</sup>

<sup>5</sup> W. Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft: Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen. (Neudruck der Ausgabe Dresden 1941), Darmstadt 1964, S. 110f.

<sup>6</sup> Niermeyer/Van de Kieft, Lexicon, Artikel „villa“, Sp. 1102.

<sup>7</sup> Trinkaus, Bochum, S. 6.

<sup>8</sup> K. Rübel, Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiet und am Hellwege, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 10 (1901), S. 134.

<sup>9</sup> R. Köttschke (Hrsg.), Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr: A. Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XX: Rheinische Urbare, 2), Bonn 1906, S. 16 (Friemersheim), S. 69-71.

<sup>10</sup> F. Darpe, Geschichte der Stadt Bochum. Mit einer Einleitung von Eberhard Brand (Nachdruck der Ausgabe Bochum 1894), Bochum 1991, S. 5\*, 7\*.

<sup>11</sup> E. Wisplinghoff (Hrsg.), Rheinisches Urkundenbuch: Ältere Urkunden bis 1100, 1. Lieferung: Aachen/Deutz. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtsforschung, 57), Düsseldorf 1972, Nr. 134, S. 197.

<sup>12</sup> P. Derks: In pago Borahtron, Zu einigen Ortsnamen der Hellweg- und Emscherzone. in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 99 (1984), S. 8-27. Hömberg, Landesorganisation, S. 67f.

<sup>13</sup> Rübel, Reichshöfe, S. 134.

# Aus dem Häuschen

Berichtenswertes  
von der Kortum-Gesellschaft



## ● Zwangsarbeiter

Eine große Überraschung war der Besuch von Herrn G. und seiner Familie sowie von Herrn A. zur Eröffnung der Ausstellung der Schüler-Forschungsergebnisse zur Zwangsarbeiter-siedlung in Bochum Bergen am 14. November 2002. Herr G. war 1943 aus Polen zur Zwangsarbeit nach Bochum verschleppt worden; Herr A. hatte ab 1945 die Wohnungsverwaltung in dem dann als Bergarbeiterwohnheim dienenden Lager inne. Für uns alle war die Begegnung vor allem mit Herrn G. bewegend. Beide Gäste konnten uns wichtige Hinweise zur Geschichte der Siedlung geben. Die Geschichte von Herrn G. wird vom Stadtarchiv dokumentiert. Wir danken hier nochmals für Ihr Kommen.

## ● 100 Jahre Großstadt 2004

Die Kulturstiftung der Sparkasse hat uns dankenswerterweise die Gelder für ein Buch zur Bochumer Geschichte bewilligt. Der umfassende, eingängige und reich bebilderte Band soll sich mit dem Werdegang aller Bochumer Stadtteile befassen. Anlass sind die Eingemeindungen von 1904, die Bochum zur Großstadt mit über 100.000 Einwohnern machten.

Erscheinen soll das Buch im Herbst 2004.

## ● Stadtarchiv und Historisches Museum

Nun wird die unzulängliche Unterbringung des Stadtarchivs wohl so gelöst, dass es an die Baarestraße umzieht. Über das Für und Wieder der Standorte Kronenstraße oder Baarestraße lässt sich vieles sagen – das sparen wir uns hier. Wichtig ist wohl unter den Bedingungen knappster Mittel, dass die Bochumer Archivalien endlich besser untergebracht werden. Wir haben uns allerdings dafür ausgesprochen, den Ort eines zukünftigen Historischen Museums nicht so fest an den Standort des Archivs zu binden, wie es bisher geschehen ist. Ein Haus der Bochumer Geschichte sollte doch wohl zentraler liegen.

## ● Bochumer Lokalrunde

1080 nicht immer ernst gemeinte Quizfragen zu Bochum haben Tobias Haucke und Timo Rieg vom Verlag Biblioviel in einem Band zusammengetragen, der im November 2002 unter dem Titel „Bochumer Lokalrunde“ erschienen ist. Die Kortum-Gesellschaft hat die

Auswahl der historischen Fragen mitbetreut. Kleine Kostprobe:

Um dem Image der „grauen Maus“ entgegenzuwirken, gab es 1952 eine Werbekampagne der Stadt Bochum mit dem Motto ...?

- a) „Treffpunkt Bochum - Schaufenster des Reviers“
- b) „Bochum, ich komm aus Dir!“
- c) „Kohle und Stahl - Bochum ist unsere Wahl“
- d) „Bochum, Wirtschaftsmotor an der Ruhr“

Lösung: „Treffpunkt Bochum - Schaufenster des Reviers“.

## ● Schaufenster in Werne

Im September haben wir in Bentes Kaufhaus am Werner Hellweg 480 die Gelegenheit bekommen, ein Schaufenster als Werbung für uns zu nutzen. Der Erfolg ist nicht nachprüfbar, aber sicherlich war es nützlich, mitten in der erfreulich lebhaften Ortsmitte Bochum-Wernes „Flagge zu zeigen“. Zu sehen waren in Werne unsere Ausstellung zum „Wohnen im Denkmal“, unsere Veröffentlichungen und im Hintergrund einige unserer Plakate zum Tag des offenen Denkmals sowie unsere Bochumer Wappenfahne.



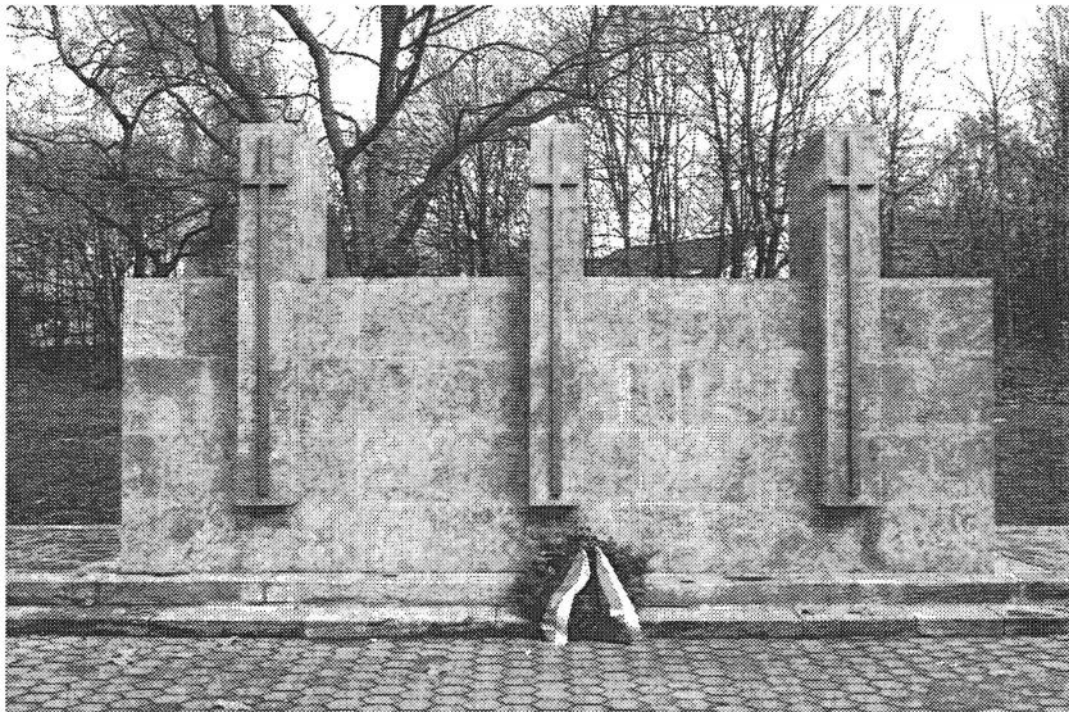
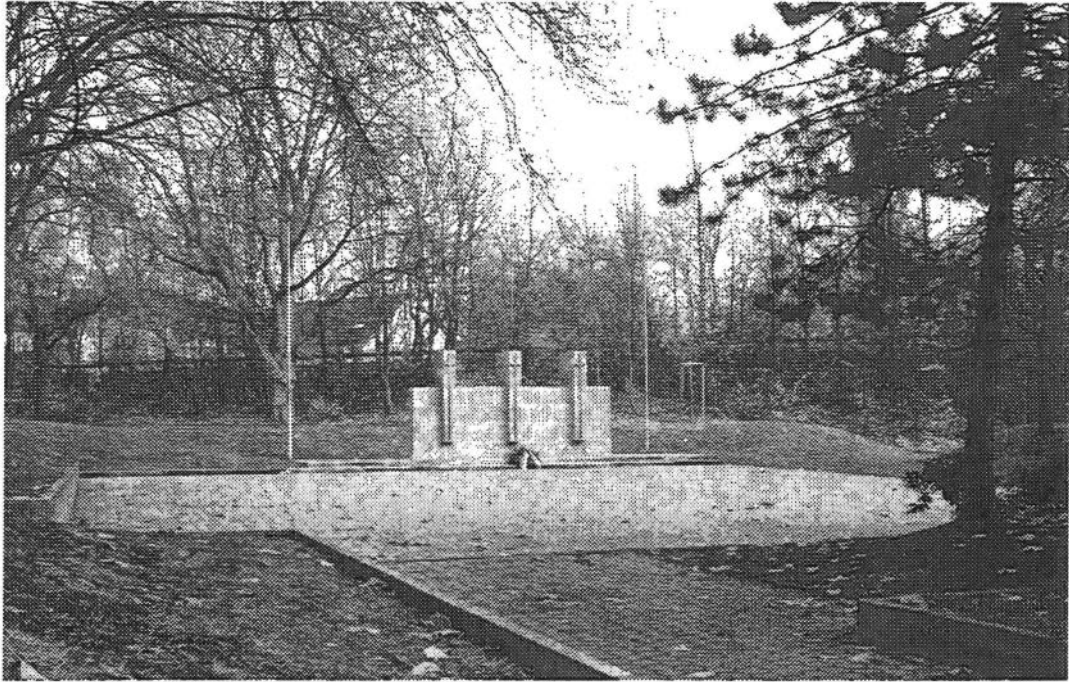
**Die Autoren dieses Heftes**

Dr. Hans H. Hanke  
Am Alten Stadtpark 47  
44791 Bochum

Peter Kracht  
Limbeckstraße 24  
44894 Bochum

Dr. Dieter Scheler  
Knüwerweg 31  
44789 Bochum

Andrea Steinert  
Richard-Wagner-Ring 43  
76437 Rasstadt



*Mahnmal in Bochum-Werne  
nach der Umgestaltung im November 2002*